



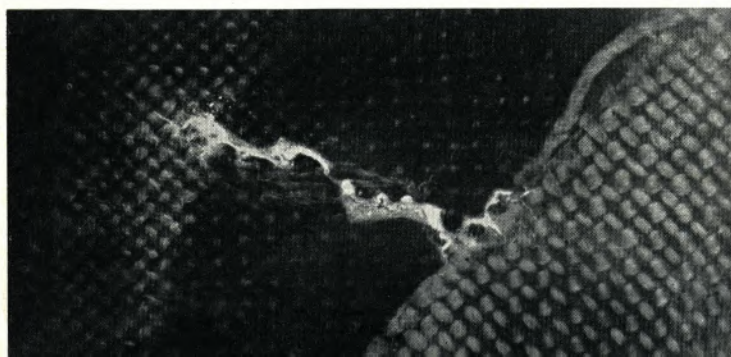
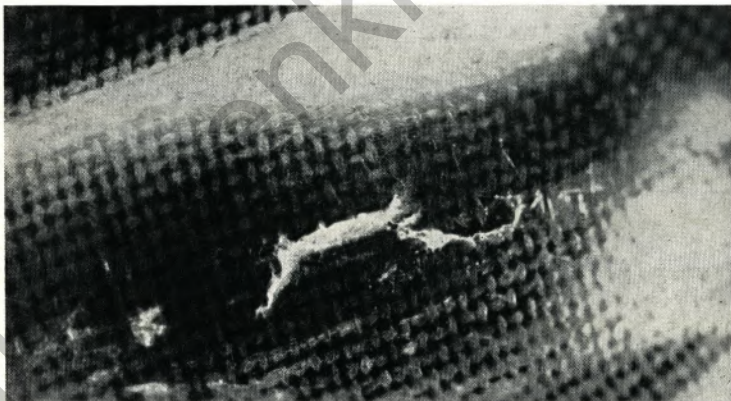
DER DIREKTE DRAHT

Heft Nr. 4 Nur für Betriebsangehörige Sept. 1963





Ohne Helm - Todeskandidat!



Am letzten Juli-Tag dieses Jahres war's, etwa um 8 Uhr morgens, in der Eisenkonstruktions-Werkstatt der Niederrheinischen Hütte. Die Vorbereitungen zu einer Reparatur an einem Hochofenkübel kamen flott voran. Ein 100x30-mm-Flacheisen sollte zur Verstärkung des Randes angebracht werden. Um es zunächst anzuheften, wurden Schraubzwingen verwendet.

Bei diesen Arbeiten fiel dem A- und E-Schweißer Horst Verbeck der Schweißerspiegel zur Erde hinab. Es blieb ihm nichts anderes übrig, als nun selbst herunterzusteigen, um ihn sich wieder zu holen.

Horst Verbeck trug vorschriftsmäßig eine Sicherheitskappe. Das wurde sein Glück, denn als der Schweißer sich eben am Boden bückte, kippte in der Höhe eine Zwingen ab und stürzte 3 Meter tief auf seinen Kopf. Das über 8 kg schwere Werkzeug traf den Schutzhelm an der Seite. Weil Horst Verbeck ihn aber nicht nur so von ungefähr aufgesetzt, vielmehr die Tragkonstruktion vorher seinem Kopf entsprechend eingestellt hatte, konnte der Innenausbau der Kappe den Schlag auffangen. Die Zwingen rutschte ab, und trotz ihres Fallgewichts von fast einem halben Zentner kam der Schweißer mit einer geringfügigen Beule und einer Prellung an der linken Schulter davon. Bereits nach einer Stunde setzte er, mit einem neuen Helm ausgerüstet, seine Arbeit fort — ein sicherer Todeskandidat, wenn er keinen Kopfschutz getragen hätte!

Zur Nutzenwendung aus dieser wahren Geschichte braucht es nicht viel Worte. Text und Bilder dieser Seite sind fürwahr eindringliche Mahnung genug, den Schutzhelm überall zu tragen; auch dort, wo man glaubt, daß keine Gefahren beständen.

Der Rohbau wächst in die Höhe. Dieses Foto — mit den Werksanlagen der Niederrheinischen Hütte im Hintergrund — hält den Bauzustand Mitte August fest.



Rohbauarbeiten an der neuen Versuchsanstalt vor dem Abschluß



In Heft 2/1963 der Werkzeitschrift ist über die mannigfaltigen Aufgaben berichtet worden, die in der neuen Versuchsanstalt der Niederrheinischen Hütte in Angriff genommen werden sollen, die sich gegenwärtig im Bau befindet. Die Rohbauarbeiten gehen in diesen Herbstwochen zu Ende, und der Ausbau beginnt.

Für den Bauplaner und den Bauleiter bedeutet die Durchführung eines solch vielseitigen Bauwerks — angefangen vom Modellbau und der Bodenuntersuchung bis hin zum letzten Pinselstrich — eine große Verantwortung, aber auch ein Erlebnis. Er muß die Zügel straff in der Hand behalten, hat er doch bei der Versuchsanstalt beinahe fünfzig verschiedene, die Einzelanlagen planende und ausführende Firmen zu koordinieren. Dazu sind noch die Auflagen der öffentlichen Aufsichtsstellen, wie Städtische Bauaufsicht, Feuerwehr, Gewerbeaufsicht und Prüflingenieur für Baustatik, zu berücksichtigen.

Der Neubau der Versuchsanstalt der NH ist ein Stahlbetonskelettbau mit horizontal durch-

laufenden Stahlfensterbändern und äußerer Verkleidung aus keramischen Platten. Einschließlich des Tiefkellers, dessen Anordnung sich durch die Bodenverhältnisse ergab, und des Dachgeschosses weist das Gebäude sieben Geschosse auf. Wie bei anderen in den letzten Jahren auf dem Hüttengelände in Duisburg-Hochfeld errichteten Gebäuden besteht die Möglichkeit einer späteren Aufstockung sowie einer Verlängerung in westlicher Richtung. Alle Fenster werden doppelt verglast.

Der Bau erhält Belüftungsanlagen für sämtliche Räume, davon unabhängig die Digestorien-Belüftung mit je einem Zu- und Abluftventilator für jeden Tisch, Vollklimatisierung für

Spektralanalyse und Temperatur-Konstanträume sowie einen neuartigen Sonnenschutz. Die Beheizung besorgen Lüftungskonvektoren. Neben den normalen Leitungs- und Versorgungssystemen für Stark- und Schwachstrom, Kalt- und Warmwasser, Heizung und Lüftung sind die Zuführung und Verteilung von Ferngas, Kohlensäure, Stickstoff, Azetylen, Argon,

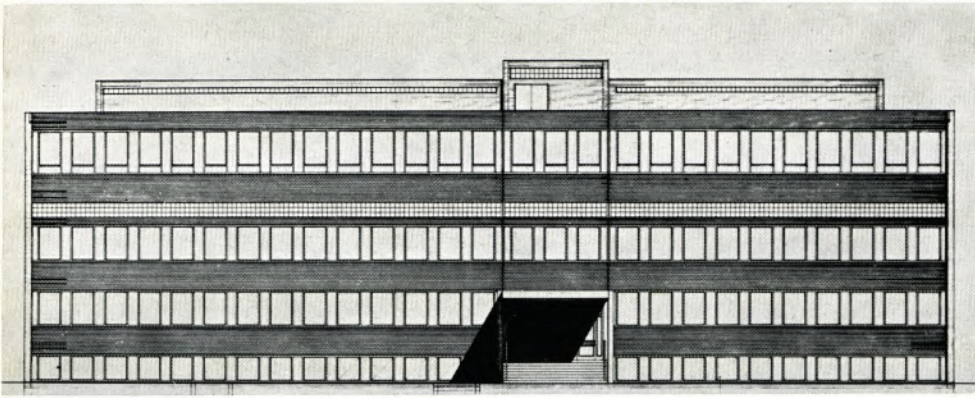
Aus dem Inhalt:

Ohne Schutzhelm — Todeskandidat	Seite 2
Rohbau der neuen Versuchsanstalt der NH vor dem Abschluß	Seite 3
Auch Knüppelputzerei wächst	Seite 5
Albert Kern verstorben	Seite 6
Weinberg-Schlößchen warb für WU-Weinbergdrähte	Seite 7
Fast 10 Millionen DM für Baudarlehen ausgezahlt	Seite 9
Tag der Uniöner i. R. 1963	Seite 12
Kinderkirmes in Kaldenhausen	Seite 14
Rheinfahrt der NH-Altjubilare	Seite 16
Berufe, die nicht jeder kennt	Seite 18
Ruhrfestspiele 1963	Seite 23
Nur wenige kennen das Rentenrecht	Seite 25
Drahtnetz statt Gitterkäfig	Seite 27

Tafelserie: In der Baustahlgewebefabrik des Werkes Hamm der Westfälischen Union.

Rückseite: Fertigmontage von Gitterboxpaletten in der neuen Halle des Stahlleichtbaues im Eisenwerk Steele in Essen.

Aufnahmen: Albert Kardas / Rolf Epha



Die Ansichtszzeichnung der Südfront der neuen Versuchsanstalt der Niederrheinischen Hütte.

Wasserstoff, Sauerstoff, Preßluft und aufbereitetem Wasser sowie eine Rohrpostanlage vorgesehen. Deswegen sind in jedem Geschos an die hundert Schlitz, Durchbrüche und Aussparungen in Wänden und Decken erforderlich.

Die Abwässer werden in Kunststoffrohren zu einer Neutralisationsanlage außerhalb des Gebäudes geleitet, ehe sie in das städtische Kanalnetz abgeführt werden. Für die Entwässerung der beiden unteren Geschosse muß auf Verlangen des Tiefbauamtes der Stadt Duisburg eine Abwasserhebeanlage eingebaut werden, weil der Abwasserkanal der Wörthstraße bei starken Regenfällen nicht rückstausicher ist.

Im Gebäude befinden sich zwei Aufzüge. Außerdem wird vor der Nordseite ein Lastenheber gebaut.

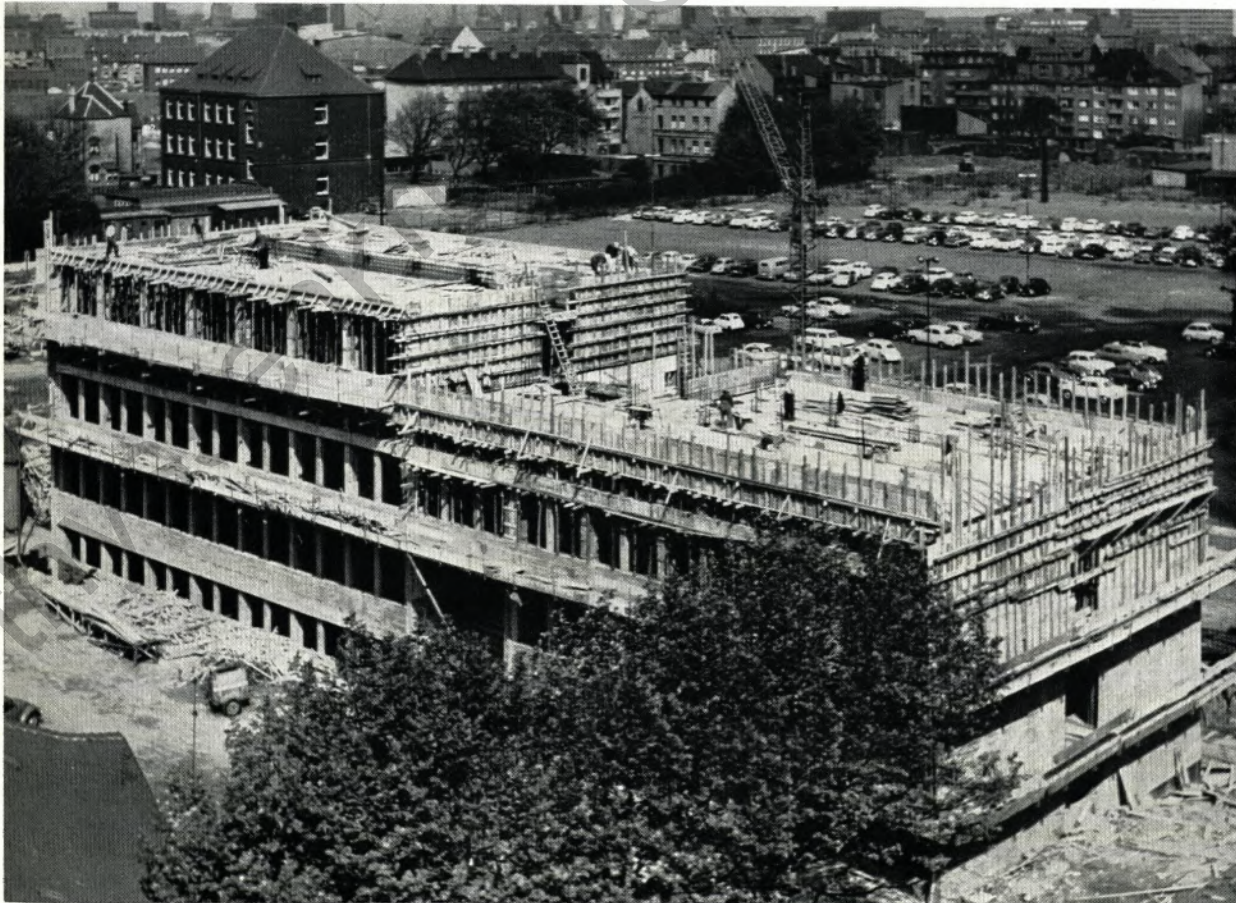
Einige weitere Zahlen erhellen, ein welch ansehnliches Bauwerk mit der neuen Versuchsanstalt errichtet wird:

Vor der Fundamentierung mußten 11 900 cbm Abbruch- und Aushubmassen abgefahren werden. 3000 cbm Beton und 275 t Niederrhein Stahl erfordert der Bau, der 14 900 cbm umbauten Raum umfassen wird. Die Beschreibung der Leistungen, nach der die Firmen ihre Arbeiten und Lieferungen durchzuführen haben, besteht aus über 800 Seiten DIN A 4. Es wurden 320 Seiten Statik gerechnet und 120 große Zeichnungsblätter angefertigt.

Die Bauabteilung der Hütte hofft, mit Beginn des Winters den Rohbau soweit geschlossen zu haben, daß die Ausbau- und Installationsarbeiten anschließend ohne Behinderung durch Wetterunbilden durchgeführt werden können.



Eine Rohrbrücke überspannt seit wenigen Wochen die Gleisanlage der Hütte sowie die Wörthstraße. Sie wird die Versorgungsleitungen aus dem Werk zur Versuchsanstalt und für den später geplanten Ausbau des Urbscheid-Geländes aufnehmen.

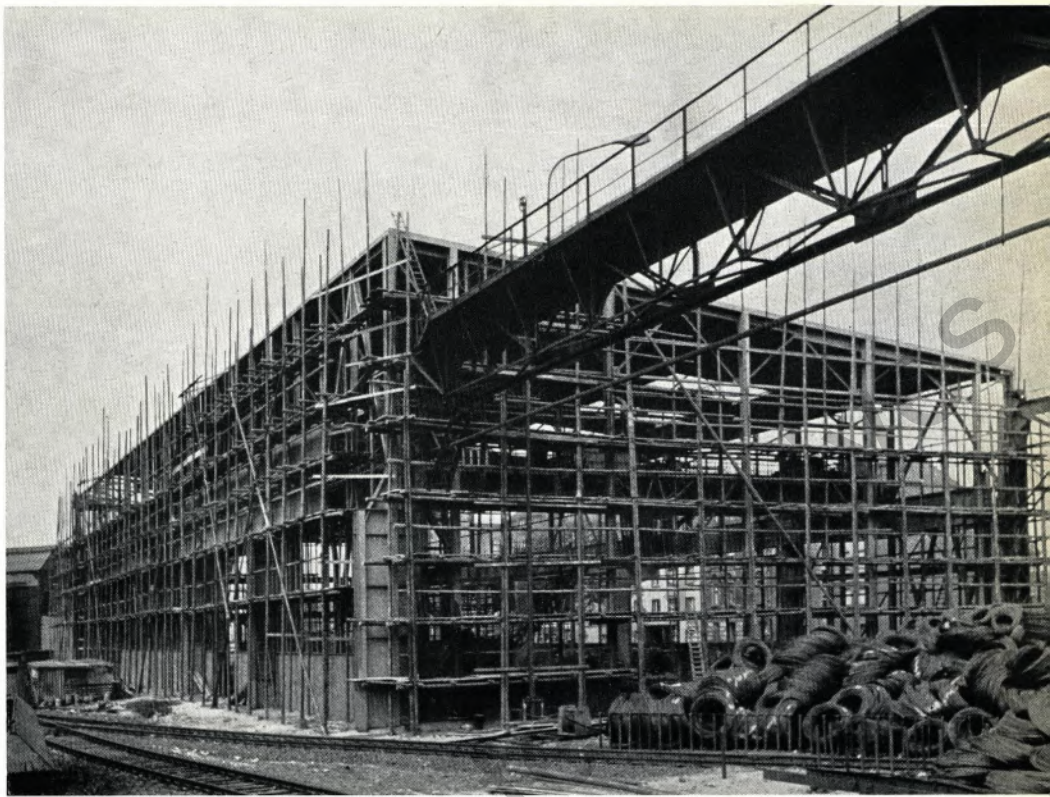


Dieses Bild zeigt den Neubau vor den Dächern und Schloten von Duisburg-Hochfeld im September.



Wer in diesen Herbsttagen am Werksgelände der Niederrheinischen Hütte entlang die Wanheimer Straße in Duisburg-Hochfeld begeht, sieht nun bereits die klare Fassade der neuen Halle, die in Kürze die Knüppelputzerei aufnehmen soll. Die Werkzeitschrift hat bereits ausführlich darüber berichtet, daß der Neubau der Knüppelputzerei der Qualitätskontrolle sowie der Qualitätssteigerung der Erzeugnisse der Hütte dienen wird (Vergl. „Der direkte Draht“ Heft 2/1963). Nachdem Anfang April mit der Montage der Stahlkonstruktion begonnen werden konnte, für die 518 t Stahl nötig waren, ist nunmehr die Ausmauerung an der Wanheimer Straße im Gange. Die Verglasung ist bereits abgeschlossen. Bei planmäßigem Verlauf der weiteren Arbeiten wird im Oktober mit der Montage der Maschinen angefangen. Treten keine unerwarteten Verzögerungen ein, so wird die Knüppelputzerei voraussichtlich noch vor dem Jahresende ihre neue Betriebsstätte beziehen. Damit kein Lärm nach außen dringt, wird die ganze Straßenfront der 90 m langen und 30 m breiten Halle ohne Fenster gebaut. Die Stahlkonstruktion wird mit anthrazitfarbenen Klinkersteinen ausgemauert, der vorspringende obere Wandteil mit sendzimirverzinkten, kunststoffbeschichteten, hellgrauen Thyssen-Trapez-Blechen verkleidet.

Wenn diese baulichen Vorkehrungen gewährleisten, daß kein Lärm aus der Halle nach draußen dringt, so wird die Halle als ganzes durch ihre Lage die Wohnhäuser an der Wanheimer Straße wirksam gegen die Geräusche der Hütte abschirmen. Mit Rücksicht darauf, daß die Stadt Duisburg zur Erzielung eines besseren Verkehrsflusses auf der Wanheimer Straße in Höhe der neuen Knüppelputzerei eine Fußgänger-Insel anlegen will, die zugleich die Straßenbahn-Haltestelle Wörthstraße werden soll, ist der untere Teil der straßenseitigen Hallenwand auf etwa 75 m Länge um Bürgersteigbreite zurückgenommen. So wird die Straßenverbreiterung ohne Schwierigkeiten möglich.



Auch neue Knüppelputzerei wächst



Was zeigen die Bilder!

Oben: Ein Blick vom Hüftengelände auf die Stahlkonstruktion der an der Wanheimer Straße errichteten neuen Knüppelputzerei vor dem Beginn der Ausmauerung und Verglasung. Die werksseitige Wand wird fast gänzlich aus Glas bestehen.

Mitte: Dieses Foto läßt deutlich den auskragenden Wandteil der Hallenfront an der Wanheimer Straße erkennen, unter dem später der Bürgersteig liegen wird.

Unten: Kranbahnschiene und Kalzbahnschiene des Zehn-Tonnen-Laufkrans wurden auf elastische Unterlagen montiert, um einen extrem leisen Lauf des Krans zu erreichen.

Albert Kern verstorben



Albert Kern

Wenige Monate nach Vollendung seines 70. Lebensjahres verschied am 5. September 1963 das Mitglied des Aufsichtsrates der Niederrheinische Hütte AG Albert Kern (Frankfurt a.M.). Seit Mai 1957 gehörte der Verstorbene dem Aufsichtsrat an, in den ihn das Vertrauen seiner Kollegen der Industriegewerkschaft Metall entsandt hatte. Während dieser Jahre hat er sich durch seine gerade, aufrechte Haltung, sein ausgleichendes Wesen und seine sachliche Stellungnahme zu den Problemen der Hütte viel Wertschätzung erworben. Dankbar wird seiner Sorge um die Förderung des Nachwuchses gedacht. Sein kluger Rat, seine Lauterkeit und seine Selbstlosigkeit lassen diesen aufrichtigen Freund der Hütte und ihrer Mitarbeiter unvergessen bleiben.

Vertreter des Aufsichtsrates, des Vorstandes, des Betriebsrates und der gewerkschaftlichen Vertrauensleute der Hütte nahmen an der Trauerfeier in Frankfurt teil. Der stellv. Vorsitzende des Aufsichtsrates, Justizminister Dr. Sträter (Düsseldorf), sprach an der Bahre den Nachruf für die Hütte.

Der 2. Vorsitzende der IG Metall, Alois Wöhrle, stellte der Trauergemeinde das Leben des Verstorbenen vor Augen. Schon als sechzehnjähriger Mechaniker-Lehrling trat Albert Kern dem damaligen Deutschen Metallarbeiter-Ver-

band bei. Ein halbes Jahrhundert lang widmete er der Gewerkschaftsbewegung seine ganze Arbeitskraft. Untrennbar von seinem Denken und Handeln als Gewerkschafter blieben allezeit seine hohen menschlichen Eigenschaften. Sie bestimmten auch sein glückliches Familienleben, das an seinem Lebensabend die Freude an der Enkelin verschönte.

Treu stand Albert Kern während notvoller Jahre zu seinen sozialistischen Idealen, zu den Naturfreunden und den Arbeitersportlern. Verhaftungen und Maßregelungen an seiner Arbeitsstelle vertrieben ihn einst aus seiner Vaterstadt Stuttgart, vermochten ihn aber in seiner Gesinnung ebensowenig zu erschüttern wie die Verfolgungen nach 1933. So fand er nach dem letzten Krieg in der erneuerten deutschen Gewerkschaftsbewegung sehr bald einen Spitzenplatz. Als Hauptkassierer im Vorstand der IG Metall wirkte er bis zu seinem Eintritt in den Ruhestand unermüdlich. Seine große Sachkenntnis gewann ihm als Revisor beim Internationalen Metallarbeiter-Bund weit über die Grenzen der Bundesrepublik hinaus Ansehen. Die Bank für Gemeinwirtschaft AG sowie die Union-Druckerei und Verlagsanstalt GmbH schätzten seine Mitarbeit in ihren Führungsgremien.

Die Weite seines Gesichtskreises, seine Aufgeschlossenheit und sein beispielgebender

Charakter verbanden Albert Kern in den letzten sechs Jahren der Niederrheinischen Hütte immer enger. Sie nahm darum in tiefer Trauer von ihm Abschied und wird sein Andenken stets in Ehren halten.

Dr. K.-H. Kürten zum NH-Vorstandsmitglied bestellt



Der Aufsichtsrat der Niederrheinische Hütte AG hat in seiner letzten Sitzung am 24. September 1963 den gegenwärtigen Vorsitzenden des Vorstandes der Westfälische Union AG in Hamm (Westf.), Hüttendirektor Dr. Karl-Heinz Kürten, mit Wirkung vom 1. Oktober 1963 auf die Dauer von fünf Jahren zum weiteren Vorstandsmitglied der Gesellschaft bestellt. Bis Ende des Geschäftsjahres 1963/64 wird Direktor Dr. Kürten auch weiterhin seine bisherige Tätigkeit in Hamm ausüben. Dieses Jahr der Doppelfunktion soll für ihn als Einarbeitungszeit dienen. Der Vorsitzende des Vorstandes der Niederrheinische Hütte AG, Hüttendirektor Dr.-Ing. Richard Rissler, wird — wie schon länger beabsichtigt — am Ende des Geschäftsjahres 1963/64 seinen Posten als Vorstandsvorsitzenden niederlegen. Er strebt damit eine Entlastung an, da die Aufgaben bei der August Thyssen-Hütte AG, deren Vorstand er angehört, größer geworden sind.



In den letzten August-Tagen konnte der Riechkranz über dem achtgeschossigen Hochhaus aufgezogen werden, das von der Stadt Duisburg und der Niederrheinischen Hütte gemeinsam im Stadtteil Wanheimerort errichtet wird. Das Hochhaus im Schlenk, dessen Baubeginn sich durch die langanhaltende Frostperiode des letzten Winters verzögerte, wuchs damit in einem knappen halben Jahr im Rohbau empor. Es wird 48 Wohnungseinheiten enthalten, Zweieinhalb- und Dreieinhalb-Zimmer- sowie Appartement-Wohnungen, die je zur Hälfte von der Stadt Duisburg und der Hütte belegt werden. Zu seiner neuzeitlichen Ausstattung gehören Ölheizung, Aufzug und Müllschluckanlage. Verläuft der Innenausbau, der gegenwärtig im Gange ist, planmäßig, so sind die Wohnungen im nächsten Frühjahr bezugsfertig. Das Foto bietet einen Blick auf den eindrucksvollen Baukörper von der Düsseldorfer Straße her.



Ende August fand in Mainz der 45. Deutsche Weinbaukongress statt. An der großen Weinbau-Ausstellung beteiligte sich auch die Westfälische Union AG. Das von ihr auf dem Michelsberg errichtete Weinberg-Schlößchen war umgeben von einem kleinen „Weingarten“ und bot eine schöne Demonstration des Produktionsprogramms der WU an „Univero“-Weinbergdrähten, „Univero“-Weinbergpfählen und sonstigem Zubehör für die Errichtung von Drahtpfahlanlagen im Weinbau.

Der „Univero“-Draht der WU ist heute aus allen Weinbaugebieten in Deutschland nicht mehr wegzudenken. Er ist ein wichtiges Hilfsmittel bei der Mechanisierung und Modernisierung, die gerade auf dem diesjährigen Weinbaukongress als Voraussetzung dafür bezeichnet wurden, daß der deutsche Weinbau innerhalb der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft mit den Massenkonsumweinen des Auslandes konkurrenzfähig bleibt.

Drahtpfahlanlagen mit gewellten Stäben, an denen sich die Rebe leichter hochrankt, so daß sie nicht so oft angebunden zu werden braucht, bewirken eine wesentliche Arbeitersparnis. Da bei Neuanpflanzungen dieser Art die Zeilenbreite und die Stockabstände breiter gehalten werden, haben Maschinen genügend Platz zur Bearbeitung des Bodens. Nicht mehr die herkömmliche Schönheit im Weinberg kann für den Winzer bestimmend sein, sondern die Arbeitswirtschaftlichkeit der Anlagen.

Im Jahre 1962 wurden auf der Welt über 270 Millionen Hektoliter Wein gewonnen — eine Menge, die alle bisher bekannten Erzeugungszahlen früherer Jahre übertrifft und um 50 v. H. über „guten Ernten“ liegt. In Europa (ohne die Ostblockstaaten) wurden 160 Millionen Hektoliter erzeugt.

Der Anteil der Bundesrepublik an der Weltproduktion erreicht nur 1,1 v. H.; die über 91 000 westdeutschen Betriebe ernten auf einer Fläche von 67 000 Hektar jährlich im Durchschnitt 4 Millionen Hektoliter Weinmost. Der deutsche Anteil an der Rebfläche im EWG-Raum (3,6 Millionen Hektar) erreicht nur 2 v. H. Während die durchschnittliche Betriebsgröße in Deutschland 0,67 Hektar beträgt, liegt sie in Frankreich bei 2,6 Hektar.

Von der deutschen Weinerzeugung wurden 1962 nur 133 000 Hektoliter exportiert, während Frankreich (1,3 Millionen Hektar Fläche) und Italien (1,7 Millionen Hektar) im Durchschnitt je 60 Millionen Hektoliter Wein erzeugten und im letzten Jahr 3 bzw. 2,5 Millionen Hektoliter exportierten. Der Gesamtwert der deutschen Weinausfuhr lag 1962 bei 42 Millionen DM, während die Importe 270 Millionen DM erreichten.

Auf dem Weinbaukongress in Mainz wurde den deutschen Winzern die starke Konkurrenz des Auslandes sehr deutlich vor Augen geführt und die Notwendigkeit verstärkter genossenschaftlicher Arbeit unterstrichen. Knapp ein Drittel der deutschen Winzer hat bisher den Weg zu Genossenschaften gefunden, während in Frankreich zum Beispiel jeder zweite eng mit einer Genossenschaft zusammenarbeitet. Wie stark der Wettbewerbsdruck des Auslandes ist, zeigt sich auch daran, daß die durchschnittlichen Produktionskosten bei 6000 bis 8000 DM je Hektar in Deutschland liegen, in Italien jedoch nur bei 2000 DM und in Frankreich bei 3000 DM.

Zahlreiche Lehrschauen auf dem zehn Hektar großen Ausstellungsgelände in Mainz unter-

Weinberg-Schlößchen warb für WU-Weinbergdrähte



Das ebenso einladende wie lehrreich-überzeugend gestaltete Ausstellungsgelände der Westfälischen Union auf dem Michelsberg in Mainz anlässlich der Weinbau-Ausstellung zum 45. Deutschen Weinbaukongress

richteten die Winzer über Neuerungen der Technik im Weinbau und gaben ihnen, wie der Präsident des Deutschen Weinbauverbandes, Graf Matuschka-Greifflenclo, betonte, mannigfache Anregungen für neuzeitliche und arbeitssparende Anbaumethoden. Im Stand der WU, die eine von vierhundert Ausstellern der Weinbau-Industrieschau war, konnten sie sich unmittelbar neben den Lehrschauen sehr eingehend über die Vorteile der „Univero“-

Drahtrahmen-Erziehung unter Verwendung von „Univero“-Weinbergdrähten und -pfählen informieren. Fortschrittliche Winzer wissen die Vorteile von Stahl im Weinberg schon seit vielen Jahren zu schätzen.

Im übrigen mußte auf dem Michelsberg der letzte Mainzer Weinberg der Anlage der neuen Ausstellung weichen. Nach dem Abschluß der Schau, die von über hunderttausend Menschen besucht wurde, ersteht hier aber



Der damalige Landwirtschaftsminister und heutige Bundespräsident Dr. Lübke besuchte bereits den Deutschen Weinbaukongress 1957 in Würzburg und ließ sich vom Weinbau-Sachverständigen der Westfälischen Union, Dipl.-Weinbauinspektor Landwirtschaftsrat Blees, fachliche Erklärungen zu den Neu- und Muster-Anlagen der WU im Weinbau und Obstbau geben, die seither beispielgebend geworden sind.

wieder ein neuer, moderner Weinberg. Die nächste Weinbau-Ausstellung findet 1966 in Stuttgart statt.

Die WU und der Weinbau

Wein schenkt Freude. Wo man Wein trinkt, wird man fröhlich. Beim guten Glas Wein werden oft Erinnerungen wieder wach an Wanderungen und Fahrten durch herrliche Weinlandschaften; an steile, sonnige, mit Reben bewachsene Hänge und Hügel um Vater Rhein und Mutter Mosel; an schöne Stunden der unbeschwerten Freude in heiterer Runde. Ab und an wird in besinnlicher Stunde vielleicht auch einmal der schweren Arbeit des Winzers gedacht. Welcher Weingenießer aber ahnt oder weiß etwas von den Zusammenhängen zwischen Wein und Draht? Wer denkt einmal daran?

Und wie eng ist doch der von der Niederrheinischen Hütte gewalzte und von der Westfälischen Union weiterverarbeitete Draht mit dem deutschen Wein verbunden, an der Erzeugung dieser „trinkbaren Kostbarkeiten“ maßgeblich beteiligt! Seit Jahrzehnten ist er ein treuer Freund und Helfer des deutschen Winzers.

Als Schlingpflanze benötigt die Weinrebe eine Stütze, um sich aufrecht halten zu können. Bis in die zwanziger Jahre bestanden diese Stützen ausnahmslos aus Holzpfehlern. Die damals schon notwendig werdende Senkung der Selbstkosten und gleichzeitige Steigerung der Erträge nach Menge und Güte erforderten dringend eine alsbaldige arbeitswirtschaftliche Umstellung, für die aber wiederum eine Änderung der Aufzucht und Unterstützung des

Weinstockes die Voraussetzung war. So wurde aus dem Holzpfehl der Holzrahmen entwickelt, und aus dem Holzrahmen entstand mit fortschreitender Drahtfabrikation der Drahtrahmen.

Die ersten Versuche zur Umstellung vom Holzpfehl auf den Drahtrahmen waren schwierig und mühsam. Sie schlugen anfänglich häufig vollkommen fehl, weil in diesem unerschlossenen Neuland vielfach auch grobe weinbautechnische Fehler gemacht wurden. Infolge dieser Rückschläge und der konservativen Einstellung vieler Weinbauern ging die Umstellung zunächst nur sehr, sehr langsam vorwärts.

Im Jahre 1937 wurde der 38. Deutsche Weinbaukongress in Heilbronn erstmalig mit einer Lehrschau verbunden. Die Winzer sollten in möglichst großer Zahl durch praktische Beispiele über die Neuerungen im Weinbau unterrichtet werden. Die Westfälische Union erklärte sich bereits damals als einzige Firma der deutschen Drahtindustrie zur Erstellung von Musteranlagen bereit und ließ ihren damaligen Weinbau-Sachverständigen, Arnold Dehé, zum Nutzen des gesamten deutschen Weinbaues tätig werden.

Beharrlich und folgerichtig wurde dieser Weg von der WU fortgesetzt. Alle folgenden deutschen Weinbaukongresse wurden von ihr beschickt, bis zu dem diesjährigen 45. Deutschen Weinbaukongress in Mainz. Im Laufe all dieser Jahre hat die WU einen beachtlichen Beitrag zur Fortentwicklung der Drahtrahmen-

Unterstützung geleistet, beachtenswerte Neuerungen beige-steuert und so zur Existenzsicherung des deutschen Winzers mit beigetragen. Dies wird jetzt auch von vielen Weinbauern dankbar anerkannt.

Die heutigen Drahtrahmen und Drahtpfehl-Unterstützungen weisen gegenüber der früheren Holzpfehl-Unterstützung unüberschätzbare Vorteile auf. So können in den Drahtrahmen die Sommertriebe das Licht und die Sonne besser ausnutzen, wodurch höhere Erträge und bessere Qualitäten erzielt werden. Das Fruchtholz wird bei den Drahtrahmen engknotiger und fruchtbarer und reift besser aus. Schädlinge finden bei den Drahtrahmen nur geringen Unterschlupf, die Schädlingsbekämpfung geht leichter vonstatten und hat dazu eine bessere Wirkung. Die Bodenbearbeitung und die Laubarbeiten lassen sich leichter und schneller verrichten, die Reben können außerdem besser gegen Wind- und Sturmschäden gesichert werden und viele andere Vorzüge mehr.

Von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen, haben sich die Drahtrahmen heute im deutschen Weinbau und auch im europäischen Weinbau überall eingeführt und durchgesetzt. Sie sind aus dem Weinbau nicht mehr wegzudenken. Wein und Draht gehören also wirklich eng zusammen, und mancher Winzer dankt mit einem freundlichen Prosit den Drahtwalzern und -ziehern am Niederrhein und in Westfalen.



475 000 Quadratmeter umfaßt das Gelände der Zagreber Messe, die 1909 als erste Mustermesse im Südosten Europas gegründet wurde und eine bis ins 12. Jahrhundert zurückreichende Markt-Tradition fortsetzt. Mehr als dreißig Länder in der ganzen Welt entsenden ihre Aussteller zu dieser größten und repräsentativsten jugoslawischen Messe. In der Halle der Bundesrepublik, einem der fast vierzig modernen Ausstellungs-Pavillons, war zur Internationalen Zagreber Herbstmesse 1963 auch die Westfälische Union wieder vertreten. Sie zeigte vollverschlossene Drahtseile, Reifeneinlege- sowie Federstahldrähte, stark verzinkte Stahldrähte für Stahl-Aluminium-Seile, Schweißelektroden sowie Schutzgas- und UP-Schweißdraht. Am Eröffnungstag der vom 7. bis 22. September dauernden Messe verweilte der jugoslawische Staatschef, Marshall Tito (rechts), einige Zeit in der Halle der Bundesrepublik. Er unterhielt sich länger mit Direktor Geue von der Phoenix-Rheinrohr AG. (links), mit der die WU in Zagreb gemeinsam ausstellte.



Links: Häuser mit Wohnungen für Unlöhner in der Sachsenstraße in Hamm-Westen, von denen die Westfälische Wohnstätten A. G. die letzten 24 gegenwärtig fertigstellt
Rechts: Häuser in der Pommernschleife, gleichfalls in Hamm-Westen, welche die Hammer gemeinnützige Baugesellschaft für Werksangehörige der WU errichtete.

Fast 10 Millionen DM für Baudarlehen ausgezahlt

In der kleinen Wohnung eines recht glücklichen Paares — nicht gerade junge Leute — hängt über dem Sofa in der Wohnzimmerecke in Holz gebrannt ein schlichter Spruch:

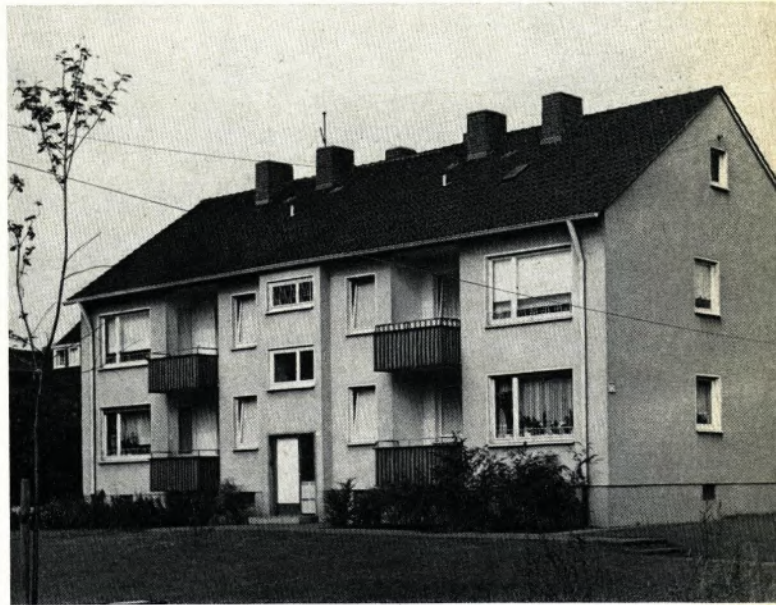


Der Mensch braucht ein Plätzchen,
und wär's noch so klein,
wovon er kann sagen:
Sieh hier, das ist mein!
Hier leb' ich,
hier lieb' ich,
hier ruhe ich aus;
hier ist meine Heimat,
hier bin ich zu Haus.

Der Mensch braucht ein Zuhause. Damit ist eigentlich etwas gesagt, was ein jeder sich wünscht und um so stärker ersehnt, je weiter er davon entfernt ist.

Der eigene Herd, an dem man sich wohl fühlt, ist heute für viele eine bloße Selbstverständlichkeit geworden. Das ist gut so, denn sonst ständen wir noch dort, wo wir nach dem Krieg anfangen.

Links: Vier Doppel-Eigenheime in der Stegerwaldstraße in Hamm-Süden, die von acht Unlöhnern mit ihren Familien bewohnt werden. Dieser Straßenzug gehört zu den insgesamt 101 Häusern, die durch die Siedlungs- und Wohnungsbau-Genossenschaft Hamm-Süden eGmbH. — zum Teil in Selbsthilfe der Siedler — erstellt wurden. 26 von ihnen befinden sich allein im Besitz von Werksangehörigen der Westfälischen Union. — Rechts: Vier-Familien-Wohnhäuser, die von der Westfälische Wohnstätten A. G. in der Teleckstraße in Hamm-Osten für Werksangehörige der Westfälischen Union gebaut wurden.



Düstere Erinnerungen rufen wir nicht gern in uns wach und wissen doch, daß wir es manchmal trotzdem tun sollten. Erinnerungen an schwere Zeiten sind meist heilsamer als Betrachtungen über vergangene schöne Jahre. Also, wie war das damals?

Der eine hatte „Glück gehabt“, des anderen Wohnung war völlig zerstört. Ein Dritter hatte nicht soviel „abgekrigelt“ und flickte sich seine vier Wände recht und schlecht wieder zu, und der nächste mußte die Wohnung für die Besatzung räumen.

So ging es auch den Uniönern.

Dann begann der Wiederaufbau; achtzehn Jahre sind seither verstrichen. Es lohnt sich, heute einmal in Zahlen auszudrücken, wie sich die Beschaffung von Wohnraum bei der Westfälischen Union entwickelt hat.

Werkgebundene Wohnungen

1. 9. 1939:	Bestand	666
	Trotz viel Wiederaufbau während des Krieges waren bei Kriegsende noch zerstört	244
Mai 1945:	Bestand	422
	Abgetretene Wohnungen in Dinslaken	95
	Restbestand	327
	Neubeschaffung	711
1. 4. 1963:	Bestand	1038
	Im Bau bzw. in der Planung für 1963 befinden sich	48
	Neuer Bestand nach Fertigstellung	1086

Um ein echtes Bild über die Wohnungssituation zu erhalten, müssen noch folgende Zahlen berücksichtigt werden:

- a) Wohnungen, an denen auf Grund von gewährten Baudarlehen die WU ein langjähriges Belegungsrecht in werkfremden Häusern erworben hat: 81
- b) Wohnungen in Eigenheimen von Werksangehörigen, die durch Baudarlehen der WU gefördert wurden: 340
- Es wurden also von der WU insgesamt Wohnungen für Werksangehörige gefördert **1507**

Geht man davon aus, daß in der Bundesrepublik der Durchschnittshaushalt aus vier Personen besteht, so darf man schätzen, daß rund 6000 mit der WU verbundene Menschen auf diese Weise eine Wohnung erhielten.

Bildlich dargestellt, zeigt sich eine Entwicklung, wie sie sich aus der nebenstehenden Schaubildung ablesen läßt.

Von den werkgebundenen Wohnungen entfallen auf die Werke:

Hamm	733 Wohnungen
Lippstadt	203 Wohnungen
Altena	128 Wohnungen
Oesede	22 Wohnungen
Insgesamt	1086 Wohnungen

Aus dieser Zusammenstellung wird insbesondere der große Nachholbedarf des Werkes Hamm infolge der Zerstörungen während des letzten Krieges erkenntlich.

Die Eigentümer der werkgebundenen Wohnungen sind

Westfälische Wohnstätten AG, Dortmund	914 WE
Westfälische Union AG, Hamm	69 WE
Hammer gemeinnützige Baugesellschaft mbH., Hamm	52 WE
Westdeutsche Wohnhäuser AG, Dortmund	51 WE
Insgesamt	1086 WE



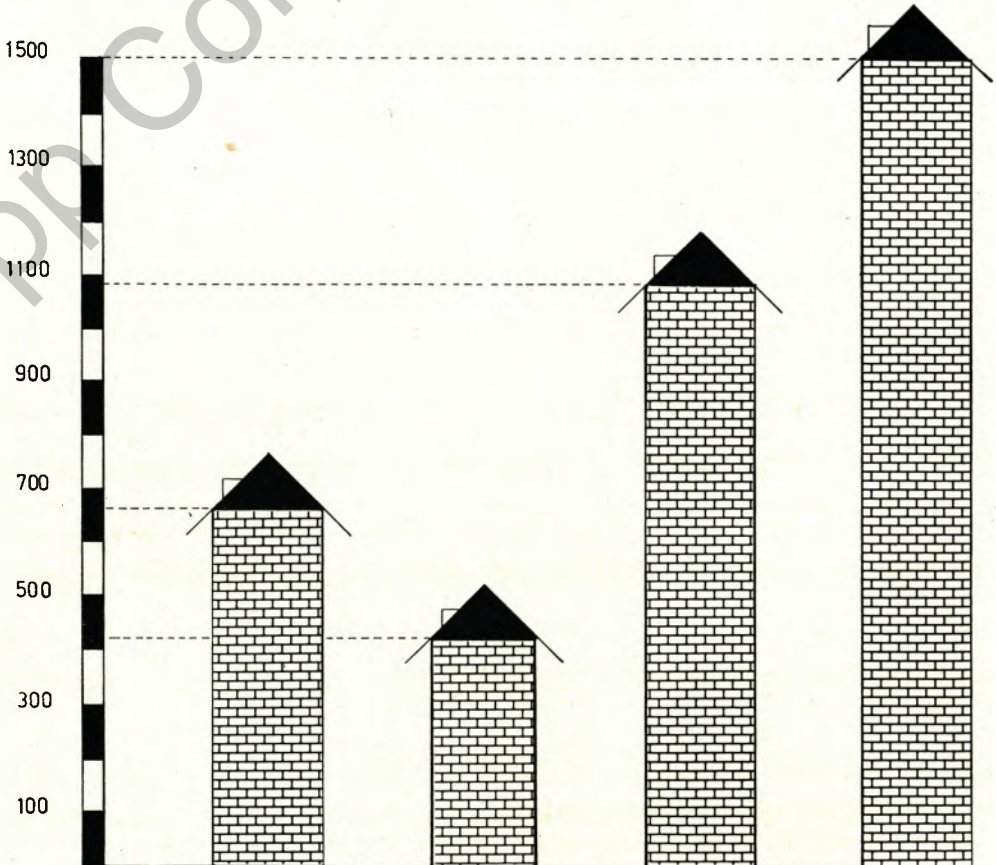
In Altena im Steinwinkel stehen diese Anfang 1962 bezogenen Häuser, die je fünf Familien bewohnen, die zum Drahtwerk Altena der Westfälischen Union gehören.

Die Zahl der „werkgeforderten Eigenheimer“ in Höhe von 340 belegt, daß die Eigenheime von Werksangehörigen einen wesentlichen Anteil an den ständig zur Verfügung stehenden Wohnungen halten. Ein praktisches Beispiel der Förderung der Vermögensbildung der Arbeitnehmer!

Aufschlußreich erscheint auch der prozentuale Anteil der aktiven Werksangehörigen verglichen mit dem der im Ruhestand befindlichen Werksangehörigen und Witwen an der Belegung der werkgebundenen Wohnungen:

Werk	Aktive Werksangehörige in %	Werksangehörige i. R. und Witwen in %	Gesamt in %
Hamm	56,8	11,1	67,9
Lippstadt	16,3	3,4	19,7
Altena	8,3	2,4	10,7
Oesede	1,1	0,6	1,7
	82,5	17,5	100,0

Die vorstehenden Zahlen wurden wesentlich durch die hohe Beteiligung junger Familien



Bestand an werksgebundenen Wohnungen:

1939

1945

1963

1963

Gefördert insgesamt

666

422

1086

1507



am Bezug der Neubauwohnungen beeinflusst. Darüber, wie sich die Wohnungswünsche der Werksangehörigen im Hinblick auf die Größe der Wohnungen entwickelt haben, gibt die nachfolgende Darstellung Aufschluß:

	Werkgeförderte Wohnungen		mit 4 und mehr Räumen	Gesamt
	mit 2 Räumen	mit 3 Räumen		
1939	46	247	373	666
1945	32	146	244	422
1963	94	448	965	1507

Dieser Vergleich bestätigt, daß viele Unióner bestrebt sind, sich wohnungsmäßig auszuweiten. Voraussetzung für eine solche Ausweitung ist allerdings eine tragbare Miete. Diese aber ist wiederum bedingt durch eine günstige Finanzierung der Bauvorhaben, d. h. sie ist abhängig von der Mitfinanzierung durch die Westfälische Union AG.

Seit Herbst 1948 wurden durch die WU zur Beschaffung von Wohnraum für Werksangehörige als Baudarlehen ausgezahlt:

9 511 380,99 DM

Für laufende Bauvorhaben
zugesagte Darlehen 644 000,00 DM
Baudarlehen insgesamt 10 155 380,99 DM

Wenn vorstehend dargelegt wurde, daß rund 6000 Menschen durch die finanzielle Förderung der WU eine Wohnung erhalten haben, so entfallen davon auf jede Person 1690,— DM. Bei Zugrundelegung von rund 3500 Werksangehörigen wurde mithin im Durchschnitt für jeden Werksangehörigen ein Wohnungsbaudarlehen in Höhe von 2896,— DM gewährt. Diese Zahlen stellen eindeutig die Leistungen der WU im Wohnungsbau unter Beweis. Hinter den Zahlen steht das Glück der Familien vieler freier Unióner.



Kurz berichtet

Die August Thyssen-Hütte AG hat beim Europäischen Gerichtshof Klage gegen die Hohe Behörde wegen der Auflagen eingereicht, welche die Hohe Behörde bei ihrer Genehmigung des Zusammenschlusses von ATH und Phoenix-Rheinrohr erteilt hat (Vergl. „Der direkte Draht“, Heft 3/1963 I). Mit einem Urteil ist nach Ansicht unterrichteter Kreise nach den bisherigen Erfahrungen frühestens im Sommer 1964 zu rechnen.

Das erste Erz aus Mauretanien für die ATH traf Mitte 1963 mit dem Motorschiff „Anita Thyssen“ in Rotterdam ein. Bei der 16 000-Tonnen-Ladung handelte es sich um hochwertiges Erz aus den Gruben der Miferma in Fort Gouraud, die nach vierjährigen Erschließungsarbeiten (Siehe „Der direkte Draht“, Heft 3/1962) jetzt die Auslieferung aufnehmen.

Ein neuer Liegeplatz für Schubleichter wird vom Gemeinschaftsbetrieb Eisenbahn und Häfen unmittelbar gegenüber Orsoy am Niederrhein geschaffen. Gegenwärtig laufen siebzehn Schubleichter regelmäßig den ATH-Werkschafen Schwelgern an.

Im Blasstahlwerk Ruhrort der Phoenix-Rheinrohr AG wurde versuchsweise ein neuer LD-(Linz-Donawitz-) Konverter in Betrieb genommen, der in einer Schmelze 85 t Stahl liefert und nahezu staublos arbeitet. Der Konverter, der demnach die 70-t-Thomas-Konverter des Werkes übertrifft, arbeitet nach dem Sauerstoff-Aufblasverfahren.

Ein Rückgang der Arbeitsunfälle ist zum erstenmal in der Bundesrepublik zu verzeichnen. Während sie bisher ständig stieg, sank die Zahl der Arbeitsunfälle, Wegeunfälle und Berufskrankheiten 1962 um 151 802, ein Rückgang gegenüber dem Vorjahr von 6,71 v. H. Der Rückgang der Arbeitsunfälle im engeren Sinne betrug 6,54 v. H., die Wegeunfälle gingen um 7,13 v. H. und die Berufskrankheiten um 15,79 v. H. zurück. Dabei stieg während der Berichtszeit die Zahl der Versicherten von 18 282 000 im Jahre 1961 auf 18 493 000 im Jahre 1962.

Wegen Erkältungskrankheiten geht die höchste Zahl an Arbeitstagen in der Bundesrepublik verloren, nämlich rund 26 Millionen Tage jährlich von insgesamt 130 Millionen Tagen, die durch Krankheit ausfallen. Dies ergaben Untersuchungen des Heidelberger Instituts für angewandte Anthropologie, die sich auf 22,3 Millionen Beschäftigte in der Bundesrepublik erstreckten.

Einen Warndienst bei Smoggefahr will die Landesregierung von Nordrhein-Westfalen einrichten, um bei gefährlicher Vergiftung der Luft während länger andauerndem Nebel zeitlich begrenzte Gegenmaßnahmen auszulösen.

Die Fotos auf dieser Seite

Oben: In der Linhoffstraße in Lippstadt fanden viele Belegschaftsmitglieder des Werkes Lippstadt der Westfälische Union AG Neubau-Wohnungen. Der Waschplatz und die Grünanlagen auf diesem Bild liegen hinter den Häusern Nr. 1, 3, und 5 und vor den Häusern Nr. 9 und 7.

Unten: Die Wohnsiedlung für Unióner an der Linhoffstraße in Lippstadt wurde im vergangenen Jahr durch die Westfälische Wohnstätten A. G. um 35 Wohnungen vergrößert. Weitere 10 Wohnungen werden im November 1963 bezugsfertig.



Alte Uniöner legten den Grund



„Wer aus dem Dienst ausscheidet, ist nicht aus der Union-Familie entlassen“, versicherte vor Jahresfrist Werks-Direktor Duphorn wenige Tage vor seinem eigenen Abschied vom Werk Hamm der Westfälischen Union, in dem er jahrzehntelang gewirkt hatte. Der Sprecher des vorjährigen Tages der Uniöner i. R. gehörte nun selbst zu den 199 Pensionären der WU, die sich am Vormittag des 5. September am Werkeingang zusammenfanden, um, wie alljährlich, die Betriebsanlagen zu besichtigen und später im Kreise der einstigen Vorgesetzten und Mitarbeiter der Einladung von Werksleitung und Betriebsvertretung zu einigen geselligen Stunden im Westenschützenhof zu folgen.

Zwei beinahe Neunzigjährige waren wieder dabei, Meister Ernst Grote, dessen Tätigkeitsbereich einst vornehmlich die Eisengießerei war, und Fritz Münstermann, der 44 Jahre lang Walzdraht gefahren hat, beide 89 Jahre alt. Mancher unter den Jüngeren, der nun für den Werksrundgang einen Stock benutzen mußte, einer sogar, dessen weißer Stock anzeigte, daß sein Augenlicht nachgelassen hat; der aber dennoch im Geiste die vertrauten Stätten sah, an denen so viele Veränderungen vor sich gegangen sind.

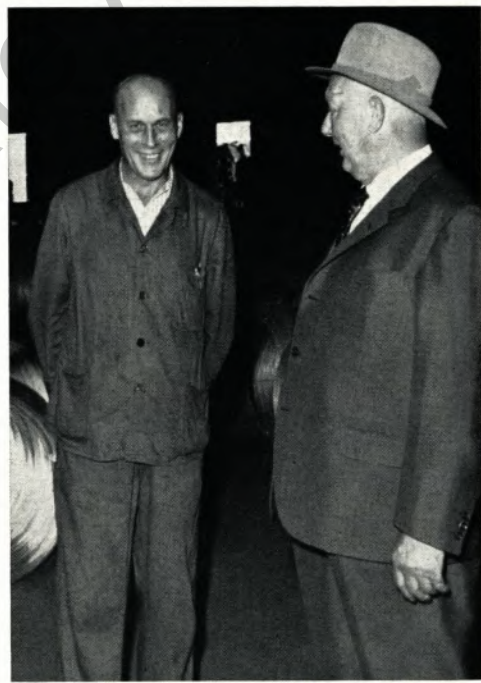
Die Kollegen der Betriebsvertretung begleiteten die alten Uniöner durch die Hallen, in denen es manches frohe, aber auch rührende Wiedersehen gab. Da begrüßte der ehemalige Arbeitskamerad den jüngeren, der nun seinen Platz einnimmt. Es überzeugten sich jedoch ebenso einige Großväter, wo Söhne und Enkel bei der Union jetzt ihren Mann in gleicher Zuverlässigkeit stehen.

Beim nun schon traditionellen Mittagessen übermittelte als erster Sprecher Betriebsratsvorsitzender Tournée die Grüße der Belegschaft an die Uniöner i. R. „Mancher von ihnen kennt sich an seinem früheren Arbeitsplatz nicht mehr aus“, sagte er und erinnerte an das, was jene am Morgen in der Elektrodenfabrik, in der Baustahlfertigung und an vielen anderen Stellen mehr gesehen hatten. „Doch“, so versicherte er, „Ihr habt mit Euerem Schaffen den Grund gelegt, auf dem wir heute weiterbauen“.

Im Namen der Werksleitung hieß Betriebs-Direktor Budde den erstmals diese schöne Veranstaltung passiv miterlebenden Werks-Direktor Duphorn sowie die beiden Ältesten stellvertretend für alle übrigen namentlich willkommen. Das große Treffen der Ehemaligen, auf das sich viele von einem Jahr zum anderen freuen, fand diesmal bereits zum zehnten Male statt.

Bei ihrem Rundgang durch die Werksanlagen hätten sich die alten Uniöner davon überzeugen können, daß rege gearbeitet wird, sagte der Redner. Die Beschäftigungslage sei allerdings im abgelaufenen Geschäftsjahr etwas hinter dem vorausgegangenen Jahr zurückgeblieben, wofür mehrere Umstände maßgebend waren.

„Der strenge Winter, der sich über Wochen bis ins frühe Frühjahr hineinzog“, berichtete Betriebs-Direktor Budde, „hat den technischen Bedarf in der Landwirtschaft und die Arbeiten



auf dem Bausektor gebremst. Bei den Werften, im Schwermaschinenbau und in anderen Industriezweigen herrschte eine Flaute, und das hat sich natürlich auf unseren Absatz ausgedehnt.

Der Nachholbedarf kam nicht; jedenfalls nicht in dem Maße, wie wir ihn erwartet hatten. So waren wir gezwungen, zeitweise auf eine vierzigstündige Arbeitszeit zurückzugehen. Nach etwa sechs Wochen war dieser Tiefstand überwunden; die WU konnte die normale Arbeitszeit wieder einschalten. Zur Zeit geht es aufwärts; die WU stellt im Augenblick zusätzlich Arbeitskräfte ein.

Aber lassen wir uns nicht täuschen!" mahnte der Sprecher. „Der Wirtschaftskampf bleibt hart, der Marktdruck des Auslandes wird stärker und stärker, wobei auch der EWG-Vertrag eine wesentliche Rolle spielt. Wir müssen rationalisieren, so intensiv wir können. Wir müssen investieren, um auf dem modernsten Stand der Technik zu bleiben."

Die einstigen Mitarbeiter hätten bei ihrem Rundgang an größeren Investitionen die Aufstellung einer vollautomatischen Baustahlgewebe-Maschine gesehen, deren Leistung den älteren Maschinen wesentlich überlegen ist. In naher Zukunft würden ferner Drahtzüge in die Baustahlgewebe-Fabrik gelegt, die es gestatteten, den Walzdraht dort sofort anzuliefern, ihn unter Ausschaltung der aufwendigen konventionellen Beize durch Einschaltung der Biegeentzunderung zu ziehen und die gezogenen Drähte unter Vermeidung kostenverursachenden Transports den Baustahlmaschinen zu übergeben.

In der Elektrodenfabrik werde eine dritte kontinuierlich arbeitende Fertigungsstraße aufgestellt, die zunächst einmal ein großes finanzielles Opfer gefordert habe. „Die Notwendigkeit dieser Anschaffung ergibt sich aus folgender Überlegung", erläuterte Betriebs-Direktor Budde:

„Vor etwa sechs Jahren schaffte eine Presse in 8 Stunden rund 70 000 Elektroden einer Sorte, sagen wir SH Gelb, 4,0 mm. Die moderne hydraulische Presse schafft in der gleichen Zeit 170 000 — 180 000 Elektroden gleicher Sorte. Früher mußten sämtliche Elektroden von Hand vom Band abgenommen und auf Regale gelegt werden, dort ein, zwei, drei Tage vortrocknen, dann wiederum von Hand durch die Schleifmaschine gegeben, auf Platten bzw. Wagen gelegt, durch die Trockenöfen geschoben und dann — immer noch von Hand — auf die Packtische gelegt werden. Heute, bei den kontinuierlichen Straßen, werden Kerndrähte und Masse auf der einen Seite aufgegeben, auf der anderen kommen die Elektroden fertig heraus. Ein Kran legt sie in Bündeln von rund 800 kg auf die Packtische und das alles mit einem wesentlich geringeren Personalaufwand."

Packmaschinen sind auch im Kommen", kündigte der Redner an. „Erste Versuche liegen bereits hinter uns. Lag vor mehreren Jahren die Leistung je Mann und Stunde in der Elektrodenfabrik bei 10 — 20 kg, so sind es heute über 50 kg."

Der Technische Vorstand der Westfälischen Union, Hüttendirektor Berge, berichtete in seinem Grußwort für den Vorstand, daß sich in den Werken Lippstadt und Altena der WU ebenfalls im letzten Jahr einiges getan hat. Das Schritt halten im Wettbewerb sei schwierig geworden, doch habe es den Uniönern an Zähigkeit und Zuversicht noch nie gefehlt. Das ist ihr Unterpfand für das Bestehen der Union auch in der Zukunft.



Kinder in Kalde



Fast vierhundert Familien von Belegschaftsangehörigen der Niederrheinischen Hütte wohnen bereits auf der linken Rheinseite, 338 allein in den für die Hütte gebauten Wohnungen und mit deren tatkräftiger Unterstützung errichteten Eigenheimen in Rumeln und Kaldenhausen. Mit weiteren sieben Wohnungen und sechs Eigenheimen, die bis zum Frühjahr 1964 bezogen werden sollen, wächst diese Zahl schon in naher Zukunft nicht unbeträchtlich. Sie wird noch höher ansteigen, wenn die Bauvorhaben der Hütte in diesem linksrheinischen Siedlungsgebiet verwirklicht werden können.

Das ist ein fester Vorsatz, denn längst hat es sich erwiesen: Hier können Niederrhein-Kinder gedeihen! Der Siedlungsgedanke gewann dort so anreizend Gestalt, daß es immer mehr Familien aus den Straßenschluchten von Duisburg — einer der Städte mit dem höchsten Grad an Luftverschmutzung — auf die andere Rheinseite zieht, wo jedoch nicht allein die reinere Luft und der geringere Lärm locken, sondern dem Heim für Frau und Kinder in buchstäblich eigenen Wänden auch als Alterssicherung ständig größere Bedeutung zugemessen wird.

Wie stark in der Eigenheimsiedlung der Niederrheinischen Hütte nachbarschaftliches Denken lebt zeigte sich wieder einmal anläßlich des Sommerfestes der Siedlungsgemeinschaft Kaldenhauser Bremweg e. V., das am Nachmittag des zweiten August-Wochenendes durch eine prächtige Kinderkirmes auf dem Spielplatz eingeleitet wurde. Girlanden an den Fenstern der Häuser und quer über die Straße gespannte bunte Wimpel zeugten für die Einmütigkeit der Niederrheiner und

Kirmes hausen

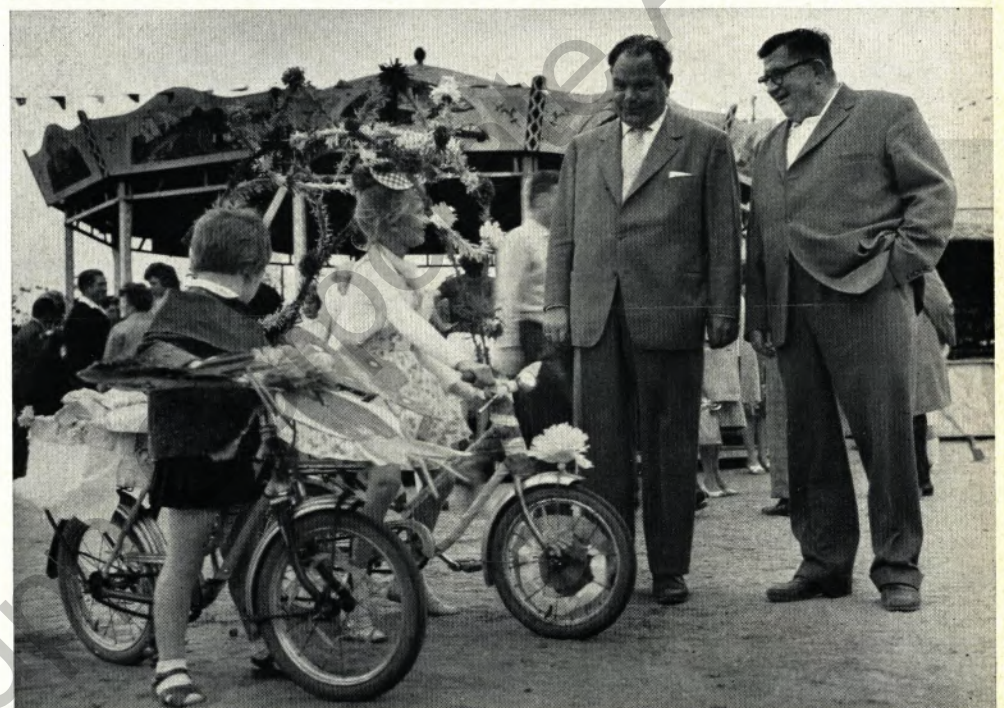


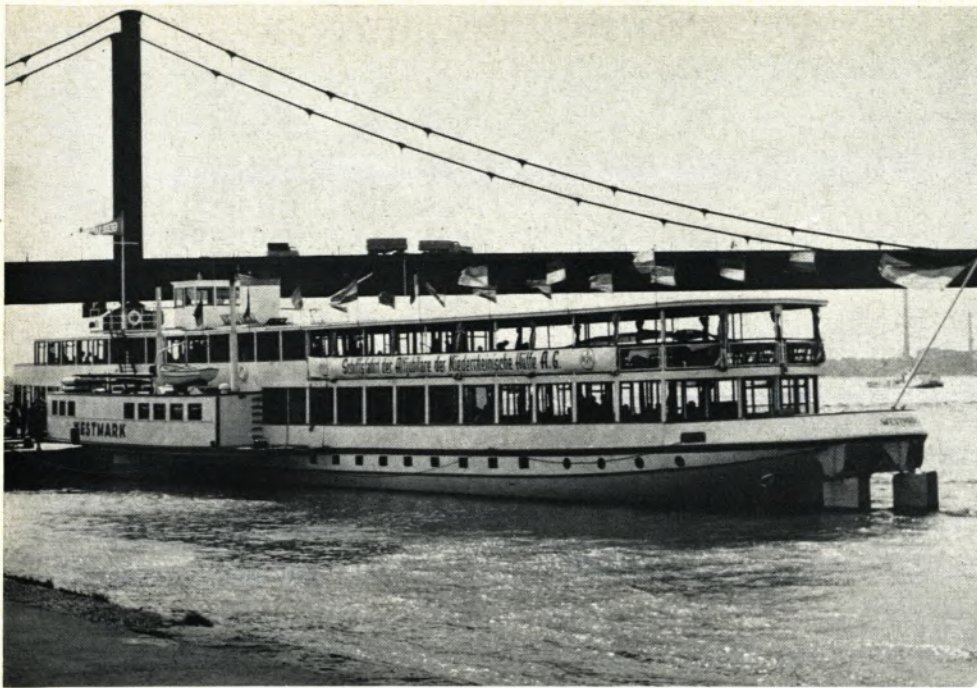
hufen dem wenig freundlichen Wetter zum Trotz
n farbenfrohes Bild.

as sommerliche Fest für die Niederrhein-Kinder
esitzt schon Tradition, aber mit der diesjährigen
inderkirmes hatte sich der Vorstand etwas ganz
esonderes ausgedacht. Ein breites Spruchband
wischen den zwei großen Fahnen, die den Ein-
ang zum Kinderspielplatz flankierten, bot einen
erzlichen Willkomm. 165 Kinder, dazu 15 Waisen,
ammelten sich nach Altersgruppen eingeteilt. Von
nem Kommandozelt aus durch Lautsprecher um-
chtig dirigiert, kamen die durch farbige Schär-
en erkennbaren Gruppen jede zu ihrem Recht.

ährend Rot Kakao trank und Stütchen kaute,
arf Gelb emsig die Ringe um schöne Spielzeug-
reise, angelte Blau zum gleichen Zweck, knickerte
rün, und schleuderte Orange die Bälle zwischen
e Blechbüchsen. Andere fuhren auf dem rich-
gen Karussell. Zwischendurch konnte in einer
einen Kutsche mit aufgeputzten Ponys eine
undfahrt durch die Siedlung gemacht werden,
ganz Mutige begleiteten den Wagen sogar
unter im Sattel reitend. Nicht lange, und alle
einen frugen Gewinne unterm Arm, ehrlich er-
nickert, erangelt und erworfen. Teddybär,
uppe und Segelboot sowie Süßigkeiten wurden
tereinander gezeigt und bestaunt und von den
ch mit freuenden Erwachsenen bewundert.

bends, nachdem das Kinderfest vorüber war, be-
annen dann für die Großen im „Waldborn“
phliche Stunden. Bis zum Sonntagmorgen währte
ei schwungvoller Musik das einträchtige Feiern
er NH-Siedler. Und selbst am Montagabend
ab's noch einmal Freude, als begeisterte Eltern
re Kinder in aller Natürlichkeit auf dem Fern-
bildschirm wiedersahen.





hegte Hoffnung; die Fahrt mit der „Westmark“ auf dem Rhein gehört schon zu ihrem Jahresprogramm.

Es gibt eine ganze Reihe Pensionäre, die ihren Ruhestand fern von Duisburg verleben, zur Altjubilarenfahrt aber in die Stadt ihres jahrzehntelangen Schaffens zurückkehren. Viele hundert Kilometer hatten auch diesmal wieder am 4. September einige ehemalige Niederrheiner hinter sich, als sie bei der Rheinhauser Brücke oder an der Mühlenweide an Bord kamen.

Die Altjubilare — und selbstverständlich auch Jubilarinnen — kommen nicht allein. Sie bringen ihre Lebensgefährten oder eine Tochter mit, die ihnen zur Seite steht. Denn viele sind hochbetagt, und das Gehen fällt ihnen mittlerweile schwer. Doch für die Stunden des Wiedersehens mit den Kollegen und Vorgesetzten von einst rappeln sie sich immer wieder auf, und wenn sie abends an Land gehen, haben sie Antwort auf ungezählte Fragen gefunden und oft einen anderen beglückt, sie begrüßen und dann gemeinsame Erlebnisse auffrischen zu können.

Rheinfahrt der NH- Altjubilare



„Wir freuen uns, Sie auch in diesem Jahr zu einer Schiffsfahrt der Altjubilare der Niederrheinischen Hütte einladen zu können“ — als diese Mitteilung des Vorstandes bei den bejahrten Niederrheinern eintraf, die mindestens fünf- und zwanzig Jahre auf der Hütte in Duisburg-Hochfeld gearbeitet haben, bestätigte sich die von ihnen von einem Mal zum anderen ge-



Über 700 Fahrtteilnehmer konnte der Arbeitsdirektor der Niederrheinischen Hütte, Dr. Heitbaum, zur Altjubilarenfahrt 1963 begrüßen. Zu den Gästen zählten u. a. Hüttendirektor i. R. Brandenburg, das Mitglied des Aufsichtsrates Landtagsvizepräsident Dobbert, die Angehörigen des Betriebsrates, Vertreter der IG Metall und der Jubilaren-Vereinigung Niederrheinische Hütte. In seine herzlichen Ausführungen flocht der Arbeitsdirektor die Bitte ein, die einstigen bewährten Belegschaftsmitglieder, die der Hütte so viele Jahre und durch schwere Zeiten die Treue gehalten haben, möchten mit dafür sorgen, daß in der Lehrwerkstatt kein Lehrlingsmangel eintritt.

Den Dank der Jubilare an die Werksleitung und die Sozialabteilung, die mit dieser Fahrt allemal ein tüchtiges Stück Organisationsarbeit bewältigt, brachte der Sprecher der Jubilaren-Vereinigung zum Ausdruck. Der schönste Lohn für alle Mühen der Ausrichtung und der Betreuung jedoch waren die beglückten Mienen der Niederrheiner, die erneut erfuhren, daß sie auch nach ihrem Ausscheiden voll zur Hüttengemeinschaft gezählt werden.





Beim Ausschmieden von Abstreifeisen, sogenannten „Hunden“, in der „Hundeschmiede“ des Walzwerkes der Niederrheinischen Hütte.

**Hüttenberufe,
die nicht jeder kennt**

Der Schmied



Einer der ältesten Berufe überhaupt ist der des Schmiedes. Schon in der Sage wird er erwähnt, denkt man an Wieland, den Schmied, der das Schwert Balmung für Siegfried schmiedete.

Aus dem Beruf des Schmiedes haben sich wohl alle heutigen schlosserischen Berufe entwickelt. In der Stadt wurden aus den Schmieden Stahlbauunternehmen, auf dem Dorf sind statt ihrer nun Kraftfahrzeug-Werkstätten und Landmaschinenbau zu finden, wo die Schmiedetätigkeit nur noch am Rande weiterlebt.

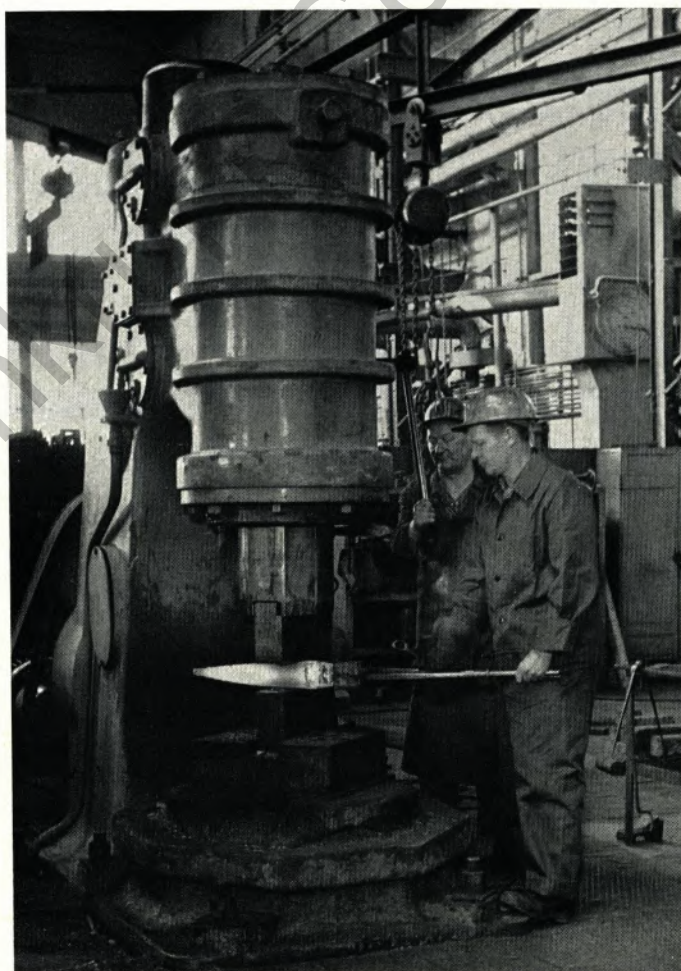
Trotzdem wird der Schmiedeberuf auch heute noch ausgeübt, wenngleich nicht in der Vielzahl wie früher, aber an entscheidender Stelle und selbst im Hüttenwerk. Es ist deshalb durchaus angebracht, ja notwendig, die Bedeutung und den Ausbildungsweg dieses Berufs aufzuzeigen. Dabei soll der Bereich der Großschmiede mit Schmiedepressen ausgeklammert werden, die Arbeitsstücke von 10 m und mehr bearbeiten, schwere Kurbelwellen beispielsweise und ähnliches.

Die Mannigfaltigkeit des Schmiedeberufs spiegelt sich in seinem amtlichen „Berufsbild“ wider, das sieben Fachrichtungen aufweist. Diese Fachrichtungen sind:

- Freiformschmied
- Amboßschmied
- Bohrerschmied
- Geräteschmied
- Kettenschmied
- Klingenschmied
- Reckschmied.

Auf der Niederrheinischen Hütte gibt es nur den Freiformschmied, der unter den Schmieden der vielseitigste ist. Die Beschreibung des Arbeitsgebiets hört sich zwar einfach an, wenn man liest: „Schmieden von unlegiertem und legiertem Stahl in Flach- und Profilsätteln, frei von Hand, unter Krafthämmern, Schmiedepressen, Schmiedemaschinen oder Schmiedewalzen, nach Zeichnung, Muster und Schablonen und mittels Gesenk.“

Drei Schmieden bestehen auf der NH. Die erste, vorwiegend für Werkzeuge, gehört zur Werkzeugmacherei. Hier werden alle Werkzeuge



Das Schmieden eines schweren Keils unter dem 500-kg-Krafthammer in der Eisenkonstruktions-Werkstatt der Niederrheinischen Hütte. Dabei müssen der Schmied (vorn) und der Hammerführer (hinten) zusammenwirken.

aufgearbeitet oder neu angefertigt. Dabei handelt es sich um Meißel, Dreh- und Hobelstähle, Büchenschlüssel, Scherenmesser und Werkzeuge für die Bauhandwerker, wie Hacken und Preßluftwerkzeuge.

Neben dem Ausschmieden müssen diese Werkzeuge auch warmbehandelt, d. h. gehärtet oder vergütet werden, damit sie härter werden als der zu bearbeitende Werkstoff. Das geschieht ebenfalls im Kohlefeuer oder in besonderen gasbeheizten Glühöfen. Dabei kommt es auf genaueste Materialkenntnisse an, und durch Erkennen der richtigen Temperatur an den Glühfarben muß im rechten Augenblick der Stahl in Wasser, Öl oder in Preßluft abgeschreckt werden. Danach ist dieses Werkzeug anzulassen, d. h. es wird wieder etwas Wärme zugeführt, um die beste Schneidhaltigkeit, gekoppelt mit der Zähigkeit, zu erreichen.

Eine weitere Aufgabe besteht darin, die Qualitätsstähle, wie Schnell-Schnittstahl, und die Hartmetalle — Sintermetalle, die härter sind als Diamanten — als kleine Plättchen auf Werkzeugträger aufzulöten oder aufzuschweißen; eine Fertigkeit, die, verbunden mit den Werkstoffkenntnissen, großes Feingefühl erfordert. Je nach Bedarf werden in Einzelfällen Maurerhaken, Kranhaken und Ketten geschmiedet, wenngleich die Ketten heute vorwiegend in Kettenprüfanstalten gefertigt werden.

Die Schmiede für größere Teile befindet sich in der Eisenkonstruktionswerkstatt des Hüttenwerkes. Die notwendige Schmiedetemperatur wird hier meist in zwei Glühöfen herbeigeführt, die auch die bei der NH üblichen Großstücke aufnehmen können.

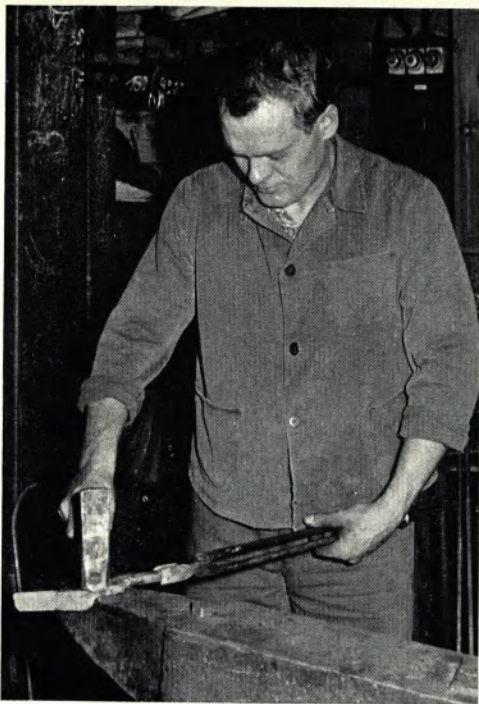
Mit einem 500-kg-Hammer werden dann die Schmiedestücke bearbeitet. Vorwiegend werden Großschrauben bis zu 4 Zoll — das sind etwas über 100 mm — Durchmesser bei einer Länge bis zu 1 Meter geschmiedet. Dazu kommen Malotten, Schafritzel und viele andere Großteile.

Ein umfangreiches Gebiet ist das Richten von Großteilen, die oft bei dem rauen Warmbetrieb auf der Hütte stark verbogen in die Werkstatt kommen. Es handelt sich um Brammenführungen aus dem Walzwerk, Kanter- und Rutschrohre aus den Wärmeöfen bis zu 12 m Länge. Stahlbleche sind dabei von 700x60 mm bis zu 5 m Länge.

Die dritte Schmiede gehört zum Walzwerk. Sie ist vielen Niederrheinern unter der Bezeichnung „Hundeschmiede“ bekannt. „Hunde“ ist ein Spezialbegriff für die Abstreifeisen, die an allen Walzen gebraucht werden. Diese müssen immer wieder neu geschmiedet oder nachgearbeitet werden.

In dieser Schmiede wird auch die Vielzahl der Zangen angefertigt, die jeder Walzer braucht. Bei der Herstellung sind häufig persönliche Wünsche der Walzer zu berücksichtigen, denn die Zange zum Anfassen des Walzgutes muß fest in der Hand liegen. Solche Zangen werden vorwiegend an den Feineisenstraßen der NH noch gebraucht. Aber auch Keile und weiteres Zubehör für die Walzwerke werden in der „Hundeschmiede“ geschmiedet. Dazu zählen wiederum Werkzeuge, Führungsrohre und manches andere mehr.

Man kann den gesamten Umfang der anfallenden Schmiedearbeiten gar nicht aufzählen. Was bisher genannt worden ist, gibt jedoch schon einen Eindruck, wie abwechslungsreich die Tätigkeit als Schmied auf der Hütte ist.



Eine Zange für die Umwalzer an der Feineisenstraße wird ausgeschmiedet. Der Schmied setzt gerade das Zangenmaul ab.

Zur Bewältigung aller Aufträge bedarf es einer gründlichen und mannigfaltigen Ausbildung, der — wie in den meisten Berufen — eine gewissenhafte Schulung in den Grundfertigkeiten der Metallbearbeitung vorausgeht, die in der Lehrwerkstatt durchgeführt wird. Danach durchläuft der Schmiedelehrling alle drei Schmieden, um überall mit den wesentlichen Sonderfertigkeiten vertraut gemacht zu werden. Dazu zählen u. a. das Kennenlernen der Werk- und der Hilfsstoffe sowie deren Eigenschaften und Verwendungsmöglichkeiten nach schmiedetechnischen Gesichtspunkten, das Auswählen der Halbzeuge und nicht zuletzt

die Bedienung der Schmiedeöfen und das vorschriftsmäßige Erwärmen der Stähle.

An Einzelfertigkeiten sind besonders zu nennen: Recken, Breiten, Spitzen, Stauchen, Lochen, Spalten, Absetzen, Richten, Biegen, Kröpfen, Rollen, Verdrehen, Schrotten, Aufschumpfen und Feuerschweißen. Weiter sind das Zuschlagen und die Hammerführung am Krafthammer zu erlernen. Hinzu kommt der schon angesprochene Komplex der Warmbehandlung, wie Abkühlen, Glühen, Härten, Anlassen, Normalisieren und Vergüten. Natürlich sind bei alledem die einschlägigen Unfallverhütungsvorschriften zu beachten und sämtliche Werkzeuge, Maschinen und Geräte zu pflegen und instand zu halten.

Der Kenntnisanteil beim Schmied ist ebenfalls umfangreich, vor allem im Bereich der Werkstoffkunde und der speziellen Schmiedefachkunde. Aber ebenso muß der junge Schmied im Rechnen seinen Mann stehen, denn er hat Schmiedelängen sowie Verluste durch Abbrand und Abschrotten zu berechnen. Beherrschen muß er außerdem das Zeichnungslesen, denn er hat ja manche Arbeit nach Zeichnung zu leisten. Die von ihm verlangte Genauigkeit liegt bei etwa 0,5 bis 1 mm; das ist ein sehr hoher Genauigkeitsgrad für die Schmiedearbeiten.

Es gibt nicht mehr viele gute Schmiede, so daß gerade in diesem Beruf die Aussichten bei einer qualifizierten Arbeitsleistung sehr gut sind. Voraussetzungen sind natürlich, daß der Schmiedelehrling körperlich kräftig ist und daß er sich nicht scheut, am warmen Feuer zu stehen.

Die größte Befriedigung jedoch empfindet wohl der Schmied, wenn er unter seiner Hand den harten Stahl sich formen sieht, von seinem Willen gelenkt. Es ist die Freude, selbst zu gestalten, die bis ins Künstlerische gehen kann; denn wer kennt nicht den Begriff der Kunstschmiedearbeiten, die heute wieder so sehr gesucht und geschätzt werden?!



Eine schwierige Schmiedearbeit: Das Feuerschweißen. Im Schmiedefeuer zu heller Weißglut gebracht, werden die beiden Enden mit schnellen Hammerschlägen verschweißt.

Viele Chancen

**bietet ein Hüttenwerk
dem kaufmännischen wie
dem gewerblichen Nachwuchs**

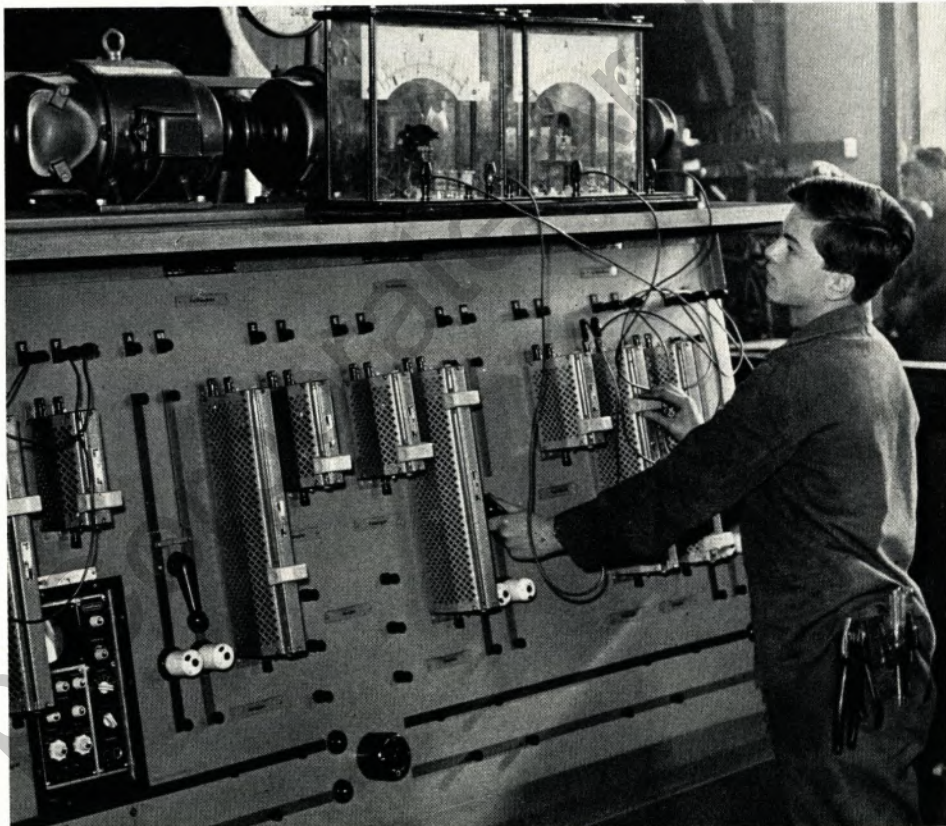
Jetzt werden die Berufspläne erwogen, denn die Termine
für die Bewerbungen zur Lehrlings-Einstellung 1964 rücken näher



Die
**Niederrheinische
Hütte**

der größte
Walzdraht-Erzeuger
in Europa

**vermittelt in
allen Abteilungen eine
gründliche Ausbildung**



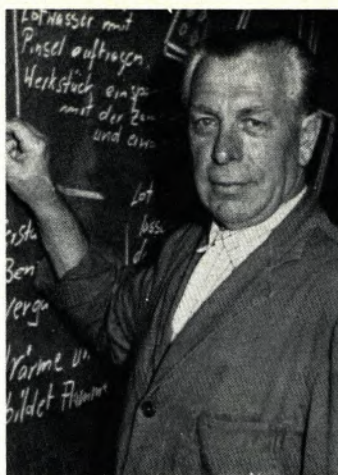
Wer seine Schulzeit Ostern 1964 mit dem Abschlußzeugnis einer Handelsschule,
der Mittleren Reife oder dem Abitur beendet und eine **kaufmännische Lehre** beginnen will,
richte seine Bewerbung um Einstellung als männlicher oder weiblicher Lehrling oder Anlernling
mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften und Lichtbild **bis zum 21. Oktober 1963**
an das Kaufmännische Ausbildungswesen der Niederrheinische Hütte AG,
41 Duisburg, Wörthstraße 110, Postfach 566.

Strebsame Jungen, die ab Ostern 1964 als **gewerbliche Lehrlinge** Betriebs-
oder Maschinenschlosser, Dreher oder Walzendreher, Starkstrom-Elektriker, Fernmeldemonteur,
Meß- oder Regelmechaniker, Elektrowickler, Wärmestellengehilfe, Werkstoffprüfer,
Chemielaborant oder Schmied werden möchten,
gehen möglichst bald zur Berufsberatung des Arbeitsamtes,
damit ihr Antragbogen, den sie dort erhalten, **bis zum 10. November 1963**
bei der Personalabteilung für Arbeiter der Hütte vorliegt.

40 Jahre der NH treu



Heinrich Ruhe
Stahlwerk
12. Mai



Eugen Tack
Lehr- und Schulungswesen
1. August



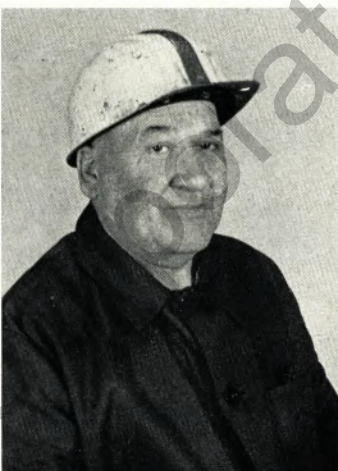
Otto Ehrenreich
Walzwerk
7. August



Albert Kamps
Elektro-Neubaukolonne
8. August



Hubert Cremers
Werkschutz
19. August



Heinrich Schnelting
Rheinverladung
20. August

In treuer Pflichterfüllung
verunglückte tödlich
bei der
Ausübung seines Berufs

Helmut Mildes
Blocklager
am 4. September 1963

**Ein
Gedenken
gilt ferner**

Albert Bethke
Werkschutz
Verstorben am 17. Juli 1963

Alfred Schlüter
Energiebetrieb
Verstorben am 20. August 1963

Karl Rankewitz
Werkschutz
Verstorben am 3. September 1963

Michael Sternat
Werkschutz
Verstorben am 14. September 1963

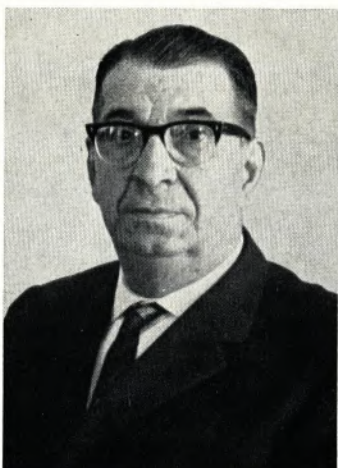
Franz Schmidt
Hausmeisterei
Verstorben am 15. September 1963



Lambert Hallmann
420er Straße
25. August



Gustav Fenske
Werkschutz
29. August



Johann Baska
Hochofen
31. August

1963 über 100 Jubilare



Ein Bild, stellvertretend für alle: Die Jubilarin Fräulein Anne-Grete Kaiser empfängt die Glückwünsche des Vorstandes der Niederrheinische Hütte AG, hier von Hüttendirektor Dr.-Ing. Krebs.

NH 106 Dienstjubiläen — ein fünfzigjähriges, 24 vierzigjährige, 68 fünfundzwanzigjährige und 13 fünfzehnjährige, letztere von weiblichen Belegschaftsmitgliedern — waren bei der Jubilarenfeier 1963 der Niederrheinischen Hütte zu begehen. Sie vereinigte auch in diesem Jahr wieder im „Rheingarten“ in Homberg die Jubilarinnen und Jubilare samt ihren Ehemännern und -frauen mit dem vollzähligen Vorstand der Hütte, zahlreichen leitenden Angestellten sowie den Vorgesetzten der Jubilare, der Betriebsvertretung und den gewerkschaftlichen Vertrauensmännern zu ungezügelt frohen Stunden. Als Gäste waren von den übrigen Gesellschaften des Niederrhein-Kreises Hüttendirektor Berge (Westfälische Union/Hamm) und die Direktoren Albrecht und Schlotter (Eisenwerk Steele/Lennwerk Altena) gekommen. Den Aufsichtsrat vertraten Betriebsratsvorsitzender Berger und Obermeister Schumacher.

In seinem herzlichen Willkomm begrüßte der Arbeitsdirektor Dr. Heitbaum auch Vertreter der IG Metall und der Jubilarenvereinigung Niederrheinische Hütte. Er übermittelte u. a. die Grüße des Aufsichtsratsvorsitzers.

Die Treue zur Hütte, die sich in jedem Jubiläum dokumentiert, anerkannte Dr. Heitbaum unter Hervorhebung des Anteils der Ehegatten. Man-

cher habe diese Treue tapfer erkaufen müssen, nicht zuletzt während der harten Zeit des Wiederaufbaues der Hütte nach dem letzten Weltkrieg.

Doch auch die Hütte bleibe treu, versicherte der Arbeitsdirektor. In der Mitbestimmung sei zugleich das Bewußtsein der Mitverantwortung stärker geworden.

Diese Mitverantwortung findet auch darin ihren Ausdruck, daß manche Jubilare sich mit der Werksleitung Sorgen um die schlechte Auftragslage gemacht hätten. Wenn umgekehrt der Vorstand im letzten Jahr immer wieder alles darangesetzt habe, die volle Arbeitszeit zu erhalten, so sei das ein echter Ausdruck der Partnerschaft. Diese Bemühungen würden allerdings gelohnt durch das Pflichtbewußtsein der Niederrheiner, das beispielsweise hinsichtlich des Krankenstandes vorbildlich für die gesamte Hüttenindustrie sei. Unter den Jubilaren seien viele, die keinen Tag gefehlt hätten; sie gäben damit ein gutes Beispiel für den Nachwuchs, verdienten aber ebenso gesteigerte Fürsorge für ihre Gesundheit.

Die Ansprache schloß mit einer Bitte: Wer ausscheide, solle nicht nur sein Arbeitsgerät weitergeben, sondern den Nachrückenden auch sein Arbeitsethos, seine Verantwortungsfreude und seine Einsatzbereitschaft vermitteln. „Denn

auch nach Euch muß es wieder echte Niederrheiner geben!“ schloß der Redner.

Als Sprecher des Aufsichtsrates unterstrich Obermeister Schumacher die Notwendigkeit, die gegenwärtigen Schwierigkeiten durch frohe Zukunftshoffnung zu überwinden. Die Glückwünsche des Betriebsrates und der IG Metall für die Jubilarinnen und Jubilare brachte Betriebsratsvorsitzender Berger zum Ausdruck. Erinnernd vor allem an die Jahre 1945—48, schloß auch er die Ehegefährten ein.

Für alle, denen diese Feier galt, sagte der einzige Goldjubilare des Jahres, Hbv. Frett, der Werksleitung und den Sprechern Dank. Die Jubilare, so bekundete er, wußten, daß die guten Eigenschaften, die man ihnen nachrühme, in der ganzen Niederrhein-Belegschaft vorhanden seien.

Hatten zuvor Musikdirektor Laufenburg und seine Sänger der Quartett-Vereinigung die Reden und die Überreichung des Jubiläumsgeschenks der Hütte sowie die Beglückwünschung jedes einzelnen durch den Vorstand mit sehr beifällig aufgenommenen Chorvorträgen umrahmt, so sorgte am Abend ein buntes Varieté-Programm für viel Fröhlichkeit. Das von der Sozialabteilung liebevoll vorbereitete Jahresfest der Jubilare reihte sich damit den vorangegangenen Jubilarenfeiern würdig an.

Auf der NH 25 Jahre

Erich Willert, Elektro-Werkstatt,	am 27. Juli;
Josef Schwarz, Werkschutz,	am 2. August;
Franz Wisniewski, Werkschutz,	am 3. August;
Otto Wrobel, Bauabteilung,	am 9. August;
Heinrich Bachmann, Wärmestelle,	am 16. August;
Heinrich Jägers, Lokbetrieb,	am 24. August;
Walter Langhoff, Hochofen,	am 29. August
Johannes Leijser, Laboratorium,	am 31. August;
Erich Piepke, Maschinenabteilung,	am 3. September
Heinrich Römer, Abnahme,	am 17. September.

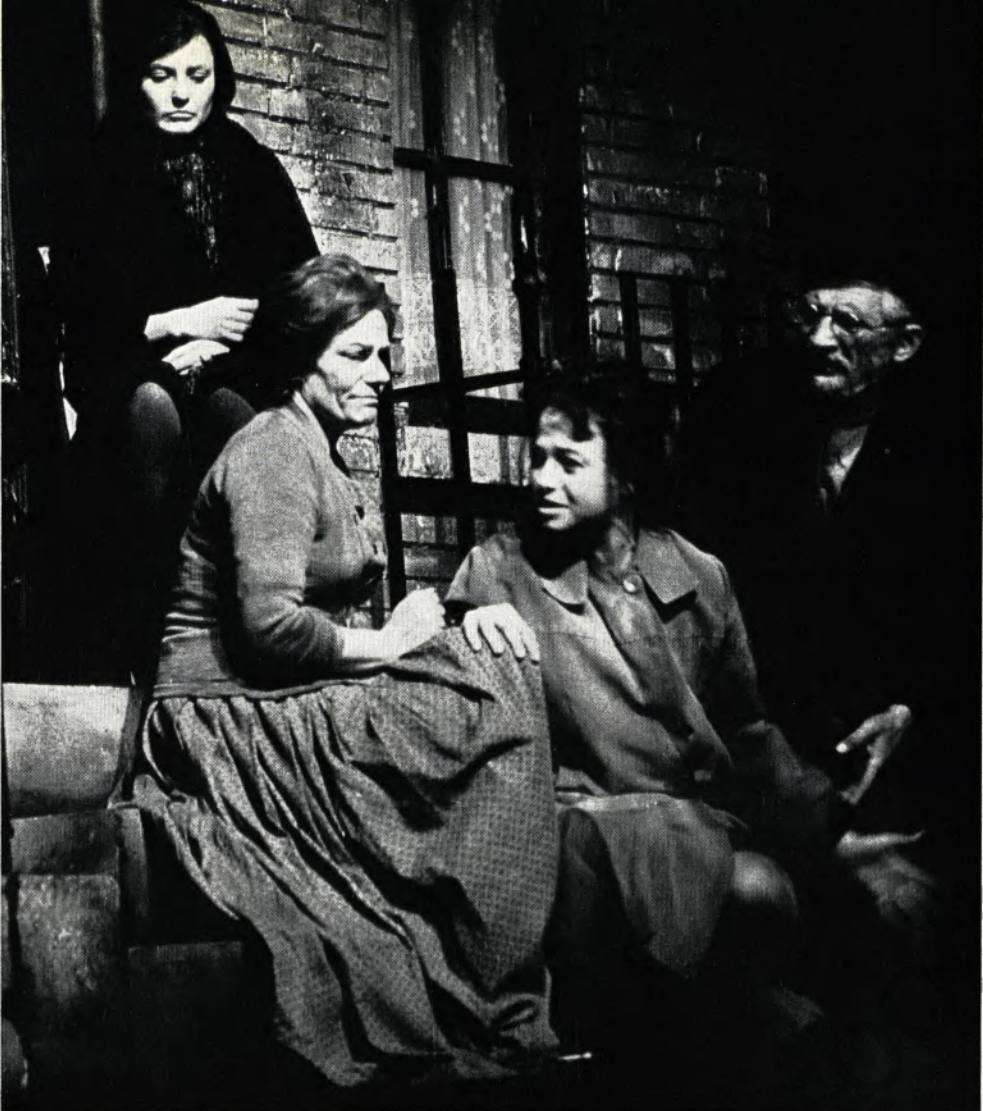
15 Jahre

Henriette Diezel, Rechnungsprüfung,	am 17. August;
Ursula Ruhnau, Walzwerksbüro,	am 19. August;
Elisabeth Daniel, Elektro-Werkstatt,	am 20. August;
Margarethe Fricke, Investitions-Abteilung,	am 4. September.



Werkzeitschrift der Niederrheinische Hütte AG, Duisburg; der Westfälische Union AG, Hamm (Westf.)/Lippstadt/Altena (Westf.)/Oesede; der Kampenwandbahn GmbH, Aschau (Chiemgau); der WIREX Precision Wire Manufacturers (Pty.) Ltd., Vanderbijlpark (Transvaal/Südafrika); der Eisenwerk Steele GmbH, Essen-Steele, und der Lennwerk Altena GmbH, Altena (Westf.). — Herausgeber: Niederrheinische Hütte AG, Duisburg, Wörthstraße 110, Postfach 566, Telefon 2 81 61. Verantwortlich: Dr. Heinrich Heitbaum. Leiter der Redaktion: Karl-August Richter, Hausapparat 79 86. — Nachdruck von Aufsätzen nach vorheriger Verständigung der Redaktion gern gestattet. Um Quellenangabe und um Zusendung von zwei Belegexemplaren an die Redaktion wird gebeten. — Die Werkzeitschrift erscheint sechsmal jährlich und wird sämtlichen Mitarbeitern und Pensionären der vorgenannten Gesellschaften kostenlos durch die Post zugestellt. Beanstandungen wegen der Lieferung sind stets zunächst an den Postzusteller bzw. an das zuständige Postamt (Zeitungsstelle) zu richten. — Satz und Klischees: WESTDRUCK HAGEN. Druck: WESTDRUCK SOEST.

Die Urheber der Bilder und Zeichnungen in diesem Heft sind: Seiten 2/6 Papner; Seite 7 Hommen; Seite 8 Bles/Dübel; Seite 9 Papner; Seite 10 Deppenkemper/Papner; Seiten 11/22 Papner; Seiten 23/24 Rosemarie Pierer; Seiten 25/26 Hauptverband der gewerblichen Berufsgenossenschaften e. V. (Zentralstelle für Unfallverhütung); Seite 27 Plath.



Links: Eine Szene aus dem dritten Akt der Aufführung der Wuppertaler Bühnen von Sean O'Caseys „Der Pflug und die Sterne“. Oben Eva Richter als Mollser, vorn (v. l. n. r.) Grete Wurm als Mrs. Gogan, Christine Ostermayer als Nora und Hannes Kaefner als Peter Flynn.

Ruhrfestspiele 1963

Viele Höhepunkte

Mehr als ein halbes Tausend Angehörige der Werkfamilien des Niederrheinkreises haben in diesem Jahr vor allem die Theatervorstellungen der Ruhrfestspiele 1963 gesehen, rund 450 Besucher allein von der Niederrheinischen Hütte in Duisburg. Vom Lehrling bis zum Vorstandsmitglied pilgerten sie durch mehrere Wochen insbesondere immer wieder nach Recklinghausen. Als Zuschauer in den Schauspiel-Aufführungen, Betrachter der Ausstellungen oder Teilnehmer und Hörer beim Europäischen Gespräch sowie verschiedenen Diskussionen empfingen sie nachhaltige Eindrücke, gewannen sie Erkenntnisse und vermochten sie ihren Standpunkt zu überprüfen, mitunter sogar neu festzulegen. So wird der nachstehende kritische Rückblick von vielen als Zusammenfassung, von manchen vielleicht auch nur als willkommene Belebung einer schönen Erinnerung, begrüßt werden.

Die Ruhrfestspiele, das größte kulturelle Unternehmen im Lande Nordrhein-Westfalen und im engeren Raum des Ruhrreviers, gaben sich nach dem Beispiel des Vorjahres, wo sie ihre Veranstaltungen mit einer besonderen Aktion für Berlin verbunden hatten, auch in diesem Jahr einen bestimmten thematischen Rahmen. Die gestellte Aufgabe verlangte das Abtasten der kulturellen Leistungen des Landes Nordrhein-Westfalen; die Bemühung, einen Gesamt-

überblick zu geben, die einzelnen Gebiete der Kunst einmal zusammenzusehen und so eine Einheit in der Leistung zu würdigen, wie sie bei dem meist üblichen getrennten Blick auf eine Gattung sonst nicht möglich wird. Immer wird der Öffnungstag zur großen kulturellen Demonstration. Dieser Tag soll alle Menschen im Lande angehen; so wie die Ruhrfestspiele überhaupt zum Ziel haben, sich im gesamten Leben ihrer Besucher widerzu-

spiegeln und es nicht nur hinsichtlich der Bildung, sondern der Gesamtformung des Menschen zu beeinflussen. Der erste Festspieltag erhielt in diesem Jahr dadurch besondere Bedeutung, daß die Regierung von NRW eine Kabinettsitzung nach Recklinghausen verlegte. Verständlich, daß kulturelle Fragen ihr Thema bildeten.

Sie fiel zusammen mit der Eröffnung der jährlichen Kunstausstellung. „Gesammelt im Ruhrgebiet“ lautete der Titel dieser Ausstellung, die Meisterwerke aus drei Jahrtausenden vereinigte, kostbarsten Besitz aus 24 in Nordrhein-Westfalen angesiedelten Museen und nicht minder zahlreichen Privatsammlungen. Thomas Grochowiak, der Kunsthallendirektor von Recklinghausen, der seit Anbeginn die jeweilige Ausstellung der Ruhrfestspiele ihrem Thema nach festlegt und ihre Verwirklichung herbeiführt, beabsichtigte diesmal, eine Übersicht zu geben über die Sammlerfreudigkeit im Revier seit dem Beginn der Industrialisierung.

Wer als Festspielbesucher den Schritt zuerst in die Kunsthalle lenkte, vermochte sich dem machtvollen Eindruck dieser Ausstellung nicht zu verschließen. Im Zusammenhang mit dieser großartigen Kunstschau ist das Schlagwort vom „imaginären Museum“ ausgesprochen worden; jenes Museum, das allein durch die Zusammenschau aller Reichtümer sämtlicher Museen Wirklichkeit werden könnte, aber niemals werden kann, weil solche Verwirklichung nur in der Vorstellung denkbar ist. Grochowiak hat aber ein Beispiel gegeben, wie das „imaginäre Museum“ in NRW aussehen könnte, indem er diese Ausstellung für die Ruhrfestspiele bereitete. Sie vereinigte mit einer umfassenden

ausländischen Abteilung alle Bereiche der Kunst in der Welt und stellte in einer besonderen Abteilung erschöpfend die Kunst der letzten Jahrhunderte und der Gegenwart vor. Der Kunstfreund stand voller Staunen und Beglückung vor diesen Schätzen.

Gastspiele verschiedener Bühnen ist man bei den Ruhrfestspielen gewöhnt, der Besucher erwartet jedoch von Jahr zu Jahr neu, daß Bühnen von höchstem Ruf sich in Recklinghausen ein Stelldichein geben, um hier eine Theaterkunst anspruchsvollsten Niveaus zu bieten. Das gilt in gleicher Weise nach der Seite imponierender Inszenierungen hin wie nach der Seite einer Darstellungskunst, die sich als ebenso vorbildlich wie letztlich unvergleichbar und im durchschnittlichen Theatererlebnis des Alltags auch unerreichbar erweist. Wenn sich nun 1963 zu der die Theaterveranstaltungen stets einleitenden Eigeninszenierung der Festspiele fünf Aufführungen der fünf hervorstechendsten Bühnen des Landes gesellten und eine Berliner Inszenierung noch hinzukam, so durfte von vornherein feststehen, daß die Erwartungen jeden Besuchers auf das beste und überraschendste erfüllt werden müßten.

So ist es auch geschehen. In der Rückschau muß es schwerfallen — auch wenn man nicht daran denkt, Zensuren zu verteilen —, in irgendeiner Weise die dargebotenen Leistungen gegeneinander abzuwägen. Bei den Theateraufführungen schien nämlich am augenfälligsten und erfreulichsten das Ziel erreicht, das man mit der diesjährigen Themenstellung anstrebte: Eine einheitliche Leistung auf dem Gebiet der Theaterkunst zu dokumentieren.

Das ergab sich schon, gleichsam als eine Vorausschau, nach der die Maßstäbe setzenden, höchst eindrucksvollen Eigeninszenierung von „Kabale und Liebe“ durch Professor Willi Schmidt. Diese Inszenierung erhielt geradezu den Charakter einer Modellaufführung, wie sie von den Ruhrfestspielen immer verlangt werden sollte, da es mit in ihrer Konzeption liegen muß, richtungweisend zu sein. Mit einem unvergleichlich gut zusammengestellten Ensem-

ble war dem Regisseur die Aufgabe erleichtert, jeden Schauspieler seiner Rolle gemäß so zu formen, daß der Zuschauer im Einzelfall die Überzeugung gewinnen konnte, jeweils einer wahrhaft vorbildlichen und unbezweifelbar richtigen Verkörperung der dargestellten Person zu begegnen.

Nun war es sehr befriedigend zu erleben, wie die nachfolgenden Aufführungen der NRW-Bühnen sich in ihrem Leistungsstand der Start-Inszenierung anließen. Zunächst Hans Schallas Schauspielhaus Bochum mit Sartres gescheiter und amüsanten Verherrlichung des englischen Schauspielers Kean in „Kean oder Unordnung und Genie“: Mit dem Charme des Darstellers der Titelrolle, Hubert Suschka, gelang es Schallas geistvoll-komödiantischer Regie, den Autor fast noch zu überbieten. Dem rein künstlerischen Erfolg von „Kabale und Liebe“ setzte er einen ausgesprochen sensationellen Bühnenerfolg entgegen.

Was sodann die Wuppertaler Bühnen mit Sean O'Caseys Stück „Der Pflug und die Sterne“ boten, das Düsseldorfer Schauspielhaus mit Shakespeares „Heinrich IV.“ unter Karl Heinz Strouens genialer Regiehand, schließlich die Bühnen der Stadt Essen mit des Franzosen Jean-Louis Barraults Inszenierung von Claudels „Buch von Christoph Columbus“ — jedesmal zeigte sich die gleiche künstlerische Disziplin, das Ringen um die geistige Durchdringung und deren glückhaftes Gelingen. So wurde immer von neuem ein Stand der Theaterkunst dokumentiert, der zu einer Zeit, da Deutschland die eindeutige Theatermetropole fehlt — wie es sie früher in Berlin gab —, klar dartut, daß die deutsche Theaterarbeit in ungebrochener Blüte steht und fortgesetzt um das Vorbild einer Vollendung kämpft.

Daß diese Beobachtung gerade die Ruhrfestspiele in dem Augenblick der Zusammenraffung der Kräfte nur eines Landes vermittelten, rechtfertigt ihr diesjähriges Unternehmen nicht nur voll und ganz, sondern unterstreicht darüber hinaus ihre Bedeutung vor allem für das deutsche Theaterleben entscheidend. In solcher Sicht ist außerdem die

Erweiterung des Theaterprogramms in diesem Jahr durch das Treffen der nordrhein-westfälischen Landesbühnen in Oer-Erkenschwick von außerordentlicher Wichtigkeit, da die vier Bühnen aus Castrop-Rauxel, Detmold, Kleve und Neuf bei weit geringeren künstlerischen Möglichkeiten keineswegs ein geringeres Leistungsstreben bezeugten und damit auch von ihrer Seite aus die Einheit bewiesen.

Gleichbedeutend war in die Theaterleistung der Ruhrfestspiele 1963 des Altmeisters Erwin Piscator hinreißende Inszenierung von Romain Rollands Revolutionsstück „Robespierre“ mit einem Ensemble der Freien Volksbühne Berlin einzubeziehen, die eine neue Tat des avantgardistischen Piscatorgeistes war. So folgte in der Tat Höhepunkt auf Höhepunkt; gäbe es einen Ruhrfestspiel-Theaterpreis, die Jury hätte diesmal bei der gerechten Vergabe einen ungemein schweren Stand gehabt.

Träger der Ruhrfestspiele sind der Deutsche Gewerkschaftsbund und die Stadt Recklinghausen, zu ihren Förderern gehören die Bundesregierung sowie die Regierung des Landes Nordrhein-Westfalen, der Landschaftsverband Rheinland und der Verein der „Freunde der Ruhrfestspiele“. Der künstlerische Leiter, Otto Burrmeister, hatte den Festspielen 1963 mit auf den Weg gegeben:

„Wir möchten helfen, die verbreitete irrtümliche Vorstellung zu berichtigen, daß Nordrhein-Westfalen ein Land mit nur industrieller Produktion sei, und wollen dies tun, indem wir mit einer Gesamtdarstellung seines kulturellen Schaffens dessen Wert deutlich aufzeigen... Ob oder wie weit uns dies gelingt, muß die Erfahrung lehren. Da wir aber der Hilfe vieler Freunde in allen kulturellen Wirkungsbereichen gewiß sind, glauben wir, das den Ruhrfestspielen 1963 gesteckte Ziel erreichen zu können.“

Diese Hoffnung hat sich erfüllt; in für viele beglückender Weise, wie die Abertausende bekräftigten, die durch ihren beinahe stürmischen Andrang alle Anstrengungen lohten und ihnen schließlich ihren vollen Sinn gaben.

dr. ph.

Rechts: Das Schauspielhaus Bochum führte Sartres „Kean oder Unordnung und Genie“ auf. In der Garderobe des Schauspielers Kean (v. l. n. r.) Hans Schloßer als Souffleur, Hubert Suschka als Träger der Titelrolle und Helga Siemers als Anna.



Nur wenige kennen das Rentenrecht

Heute: Wenn Unterlagen ersetzt werden müssen

„Für vollständige Unterlagen sorgen!“ mahnte der letzte aufklärende Beitrag zur Mehrung der allgemeinen Kenntnisse über das Rentenrecht im vorigen Heft der Werkzeitschrift. In der Vergangenheit sind nun aber — insbesondere durch die Kriegs- und die Kriegsfolge-Ereignisse — zahlreiche Dokumente und Unterlagen verlorengegangen, die bei der Stellung eines Rentenanspruchs als wichtige Nachweise von Versicherungszeiten vorgelegt werden müssen. Die heutige Veröffentlichung behandelt deshalb die Frage, welche rechtlichen Möglichkeiten gegeben sind, um die Verluste zu ersetzen.

Senatspräsident Dr. Helmut Heinze (Berlin) hat sich in der Juli-Ausgabe 1963 der Zeitschrift der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte, „Die Angestelltenversicherung“, eingehend mit der Not zahlreicher Versicherten befaßt, denen bewußt ist, daß ihre Unterlagen unvollständig sind, und die diese Tatsache im Hinblick auf den dereinst fällig werdenden Rentenanspruch bedrückt. Er bemerkt vorweg, daß für die Angestelltenversicherung eine besonders günstige Situation besteht, weil das Archiv der früheren Reichsversicherungsanstalt für Angestellte mit den Original-Versicherungsunterlagen fast vollständig erhalten geblieben ist. Für viele Versicherte, die ihre eigenen Unterlagen eingebüßt haben, wird also der Verlust keine Bedeutung erlangen, weil die Originale noch vorhanden sind.

Dennoch gibt es Fälle, in denen Lücken im Versicherungsverlauf auch durch das Archiv nicht ausgefüllt werden können. In diesen Fällen greift die gesetzliche Regelung ein.

Hierbei kommt es darauf an, ob es sich um Zeiten vor dem 1. Januar 1950 oder um spätere Zeiten handelt. Sollen die Versicherungsunterlagen für eine Zeit ab 1950 ersetzt werden, so ist grundsätzlich dafür der volle Beweis zu erbringen; es müssen also die erzielten Arbeitsentgelte oder entrichteten Beiträge nachgewiesen werden. Das wird im allgemeinen möglich sein, da im Regelfall die entsprechenden Unterlagen beim Arbeitgeber noch erreichbar und bei den Versicherungsträgern auch keine Verluste an Unterlagen eingetreten sind.

Für Versicherungszeiten vor dem Jahre 1950 gilt jedoch eine andere Regelung, und zwar durch die „Verordnung über die Feststellung von Leistungen aus den gesetzlichen Rentenversicherungen bei verlorenen, zerstörten, unbrauchbar gewordenen oder nicht erreichbaren Versicherungsunterlagen“ vom 3. März 1960. Sie bestimmt, in welchen Fällen Tatsachen, auf die es für die Versicherung ankommt, überhaupt glaubhaft gemacht werden können.

In dem erwähnten Artikel der BfA-Zeitschrift wird über alle solchen Fälle im einzelnen Auskunft gegeben, insbesondere über den grundsätzlichen Unterschied zwischen Beweis und Glaubhaftmachung, über die zu ergreifenden Maßnahmen, mit denen Tatsachen glaubhaft gemacht werden können, und schließlich auch über die Beziehungen zwischen Beitragsverfahren und Ersatz einer Versicherungskarte.

Abschließend gibt der Verfasser eine Übersicht über die Rechtsfolgen von Beweis und Glaubhaftmachung und über die Bedingungen zur Wiederherstellung des Versicherungskontos bei der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte. Vor allem aber wird für jeden Versicherten einmal mehr die Notwendigkeit klar, sich von Zeit zu Zeit davon zu überzeugen, ob seine Versicherungsunterlagen vollständig sind.

Wird ein Ersatz von Unterlagen bzw. ihre Neubeschaffung erforderlich, so ist nur dringend anzuraten, dies umgehend einzuleiten und nicht erst zu warten, bis der Versicherungsfall eintritt, d. h. wenn ein Rentenanspruch gestellt werden soll.

Durch zeitraubende Nachforschungen würde sich die Bearbeitung des Rentenanspruchs unliebsam verzögern; ganz abgesehen davon, daß manche Ersatzbeschaffung um so schwieriger wird, je länger die ihr zugrunde liegenden Tatsachen zurückliegen. Jeder Versicherte muß daran interessiert sein, seine Versicherungsunterlagen jederzeit lückenlos verfügbar zu halten.

Die nachstehenden Anschriften der Versicherungsträger und der Heimatortskarteien (HOK)



sowie sonstiger Stellen für den Ersatz verlorengegangener Unterlagen zu den Rentenversicherungen gelten ebenso für die Angestelltenversicherung wie für alle übrigen.

I. Landesversicherungs-Anstalten

Rentenversicherungen der Arbeiter

1. Landesversicherungs-Anstalt „Baden“:
75 Karlsruhe, Kaiserallee 8.
Bereich: Regierungsbezirke Nord- und Südbaden des Landes Baden-Württemberg.
2. Landesversicherungs-Anstalt „Braunschweig“:
33 Braunschweig, Am Fallersleber Tore 3—4.
Bereich: Bezirk Braunschweig des Landes Niedersachsen.
3. Landesversicherungs-Anstalt „Freie und Hansestadt Hamburg“:
2 Hamburg 6, Schulterblatt 26—36.
Bereich: Land Hamburg.
4. Landesversicherungs-Anstalt „Hannover“:
3 Hannover, Hildesheimer Straße 20.
Bereich: Regierungsbezirke Hannover, Hildesheim, Lüneburg, Stade, Osnabrück und Aurich des Landes Niedersachsen.
5. Landesversicherungs-Anstalt „Hessen“:
6 Frankfurt am Main, Städelstraße 28.
Bereich: Land Hessen.
6. Landesversicherungs-Anstalt „Niederbayern — Oberpfalz“:
83 Landshut, Maximilianstraße 18—19.
Bereich: Regierungsbezirke Niederbayern und Oberpfalz des Landes Bayern.
7. Landesversicherungs-Anstalt „Oberbayern“:
8 München, Holbeinstraße 11.
Bereich: Regierungsbezirk Oberbayern des Landes Bayern.
8. Landesversicherungs-Anstalt „Ober- und Mittelfranken“:
858 Bayreuth, Leopoldstraße 1 und 3.
Bereich: Regierungsbezirke Oberfranken und Mittelfranken des Landes Bayern.
9. Landesversicherungs-Anstalt „Oldenburg-Bremen“:
29 Oldenburg in Oldb., Hunter Straße 10.
Bereich: Niedersächsischer Verwaltungsbereich Oldenburg und Land Bremen.
10. Landesversicherungs-Anstalt „Rheinland-Pfalz“:
672 Speyer, Hochhaus.
Bereich: Land Rheinland-Pfalz.
11. Landesversicherungs-Anstalt „Rheinprovinz“:
4 Düsseldorf, Königsallee 71.
Bereich: Regierungsbezirke Düsseldorf, Köln und Aachen des Landes Nordrhein-Westfalen.
12. Landesversicherungs-Anstalt „Saarland“:
66 Saarbrücken, Martin-Luther-Str. 2—4.
Bereich: Saarland.
13. Landesversicherungs-Anstalt „Schleswig-Holstein“:
24 Lübeck, Kronsfordter Allee 2—6.
Bereich: Land Schleswig-Holstein.
14. Landesversicherungs-Anstalt „Schwaben“:
89 Augsburg, An der blauen Kappe 18.
Bereich: Regierungsbezirk Schwaben des Landes Bayern.
15. Landesversicherungs-Anstalt „Unterfranken“:
87 Würzburg, Friedenstraße 14.
Bereich: Regierungsbezirk Unterfranken des Landes Bayern.

16. Landesversicherungs-Anstalt „Westfalen“:
44 Münster (Westf.), Bispinghof 3.
Bereich: Regierungsbezirke Münster, Detmold und Arnsberg des Landes Nordrhein-Westfalen.
17. Landesversicherungs-Anstalt
„Württemberg“:
7 Stuttgart, Rotebühlstraße 133.
Bereich: Regierungsbezirke Nordwürttemberg und Südwürttemberg-Hohenzollern des Landes Baden-Württemberg.
18. Landesversicherungs-Anstalt „Berlin“:
1 Berlin-Charlottenburg, Messedamm 1-3.
Bereich: Berlin-West.

II. Bundesversicherungs-Anstalt für Angestellte (B. f. A.)

Rentenversicherung für Angestellte

Bundesversicherungs-Anstalt für Angestellte
1 Berlin 31, Ruhrstraße 2.

III. Sonderanstalten

1. Bundesbahn-Versicherungs-Anstalt.
6 Frankfurt am Main, Karlstraße 4—6.
Bereich: Essen — Frankfurt am Main — Hamburg — Hannover — Karlsruhe — Kassel — Köln — Mainz — Münster (Westf.) — Rosenheim — Stuttgart — Saarbrücken — Wuppertal — Berlin.



2. Seekasse, Rentenversicherungs-Anstalt für Seeleute.
2 Hamburg 11, Reimersvierte 2.

IV. Wehrdienstzeiten

Nachweise über Wehrdienstzeiten sind bei folgenden Stellen anzufordern:

1. Bundesarchiv, Abt. Zentralnachweisstelle:
5106 Kornelimünster/Kreis Aachen, Alte Abtei.
2. Deutsche Dienststelle (WASt):
1 Berlin 52 (Borsigwalde), Eichborndamm Nr. 167—209.
3. Krankenhäuser „Berlin“:
1 Berlin 42 (Schöneberg), General-Pape-Straße 16, Tor III.

V. Knappschaftliche Rentenversicherungen

1. Aachener Knappschaft, 51 Aachen, Monheimsallee 22.

Nicht zuviel Steuern zahlen!

Freibetrag bis 1200 DM

Die Einkommensteuer und die Lohnsteuer sollen die steuerliche Leistungsfähigkeit des Steuerzahlers berücksichtigen. Alle Faktoren, die diese steuerliche Leistungsfähigkeit beeinträchtigen, sollen, soweit sie zwangsläufig und unabwendbar sind, zu einer Ermäßigung dieser Steuern führen. Die Unterstützung mittelloser Angehöriger ist ein solcher Sachverhalt, der ohne Rücksicht auf die Höhe des Einkommens und des Vermögens der Steuerpflichtigen zu einer Ermäßigung ihrer Einkommensteuer oder ihrer Lohnsteuer führt.

Der Begriff der Angehörigen in diesem Sinn umfaßt nicht nur die unterhaltsberechtigten Angehörigen, sondern auch alle Personen, gegenüber denen sich der Steuerpflichtige aus moralischen oder sittlichen Gründen zur Unterhaltsgewährung verpflichtet fühlt. Dazu kann eine Tante oder ein Neffe genauso gehören wie eine Hausgehilfin, der nach langjährigen Diensten für ihren Lebensabend Unterhalt und Wohnung gewährt wird.

Die Unterhaltsleistung muß selbstverständlich erforderlich sein, d. h. der Empfänger muß die ihm gegebenen Möglichkeiten, seinen Unterhalt selbst zu verdienen oder aus seinem Vermögen zu bestreiten, bereits erschöpft haben. Ein Vermögen der unterhaltenen Person bis zu 15 000 DM gilt dabei als geringfügig und ist für eine Steuerermäßigung unerheblich. Die Einkünfte und Bezüge der unterstützten Person werden angerechnet, soweit sie 1200 DM jährlich (100 DM monatlich) übersteigen. Dabei werden jedoch vorher 360 DM jährlich (monatlich 30 DM) für Werbungskosten abgesetzt.

Sind nun all die geforderten Voraussetzungen erfüllt, dann wird auf Antrag der Betrag der Aufwendungen, höchstens jedoch ein Betrag von 1200 DM im Kalenderjahr, steuerfrei belassen. Dies geschieht bei Einkommensteuerpflich-

tigen durch Abzug vom steuerpflichtigen Einkommen und bei Lohnsteuerzahlern durch Eintrag eines Freibetrags auf der Lohnsteuerkarte. Lohnsteuerzahler können den Freibetrag auch noch im Lohnsteuer-Jahresausgleichsverfahren geltend machen.

Dazu ein Beispiel:

Ein Steuerpflichtiger unterstützt seinen Vater, der monatlich 140 DM Rente bezieht, mit monatlich 150 DM. Seine Aufwendungen betragen jährlich also 1800 DM. Es kommt somit der Höchstbetrag von 1200 DM in Betracht. Er vermindert sich um den Betrag, um den die Bezüge des Vaters (nach Abzug von 360 DM) 1200 DM übersteigen, das sind 120 DM. Steuerfreier Betrag für den Antragsteller somit 1080 DM.

Werden die Aufwendungen für eine unterhaltene Person von mehreren Steuerpflichtigen getragen, so wird bei jedem der Teil des sich insgesamt als steuerfrei ergebenden Betrags berücksichtigt, der seinem Anteil am Gesamtbetrag der Leistungen entspricht.

Die Aufwendungen für Kinder sind in der Regel mit dem Kinderfreibetrag bzw. der Kinderermäßigung abgegolten. Entstehen dem Steuerpflichtigen jedoch durch die auswärtige Unterbringung eines in der Berufsausbildung stehenden Kindes zusätzlich Kosten, so erhält er einen weiteren steuerfreien Betrag von 1200 DM jährlich.

Die Jahresbeträge von 1200 DM vermindern sich um jeweils ein Zwölftel, das sind 100 DM, für jeden vollen Kalendermonat, in dem die erforderlichen Voraussetzungen nicht vorliegen. Angefangene Kalendermonate zählen also zugunsten des Steuerpflichtigen mit.

Sämtliche zahlenmäßigen Angaben gelten ab 1962. In den Vorjahren waren die Sätze niedriger.

2. Brühler Knappschaft, 5 Köln, Werderstraße 1.
3. Hannoversche Knappschaft, 3 Hannover, Siemensstraße 10.
4. Hessische Knappschaft, 629 Weilburg-Lahn, Wilhelmstraße 11.
5. Niederrheinische Knappschaft, 413 Moers/Niederrhein, Bankstraße 37.
6. Ruhr-Knappschaft, 463 Bochum, Pieperstraße 14—28.
7. Saar-Knappschaft, 66 Saarbrücken, Trierer Straße 8.
8. Süddeutsche Knappschaft, 8 München 13, Friedrichstraße 19.

VI. Heimatortskarteien (HOK)

1. Zentralstelle der Heimatkarteien
8 München 15, Lessingstraße 1.
2. HOK für Ostpreußen, 235 Neumünster/Holstein, Probstenstraße 13.
3. HOK für die Deutschbalten
 - a) Lettland, Estland: 8 München 19, Nymphenburger Straße 164/II.
 - b) Litauen: 2224 Burg/Dithm., Buchholzer Straße 40.

4. HOK für Danzig-Westpreußen, 24 Lübeck, Parade 8 — II.
5. HOK für Pommern, 24 Lübeck, Fackenburg-Allee 31.
6. HOK für Mark Brandenburg (östl. Oder-Neiße), 89 Augsburg, Volkhardtstraße 9.
7. HOK für Deutsche aus Wartheland und Polen, 3 Hannover, Seilwinderstr. 9—11.
8. HOK für die Provinz Niederschlesien (einschl. Grafschaft Glatz), 86 Bamberg, Obere Königstraße 4.
9. HOK für Oberschlesien, 839 Passau, Imbrückgasse 9.
10. HOK für Groß-Breslau, 53 Bonn/Rhein, Schließfach 37.
11. HOK für Sudetendeutsche, 84 Regensburg, Von-der-Tann-Straße 7.
12. HOK für Deutsche aus Südosteuropa, 7 Stuttgart O, Neckarstraße 222.
13. HOK für Ostumsiedler (Rußland — Bessarabien — Dobrußda) 7 Stuttgart S, Staffenbergstraße 66.
14. HOK für das Baltikum, 62 Wiesbaden, Kochbrunnenstraße 3.
15. HOK für die Stadt Eger, 62 Wiesbaden, Kochbrunnenstraße 3.

Drahtnetz statt Gitterkäfig

Das gleißende Licht der Scheinwerfer in der faghellen Manege des Circus Krone beleuchtet eine große Gruppe von Königs-
tigern. Im ersten Augenblick wähnt man
die Raubtiere ohne Käfig; so fein und fast
unsichtbar ist das Stahldrahtnetz, das den
alten Zentralkäfig mit fingerstarken Stahl-
stäben vor kurzem ablöste.



Mit vielen Experimenten wurden zwei Probleme
gelöst. Es galt, die Sicht auf die Raubtier-
gruppen im Zirkus moderner Ansichtsmöglich-
keit zu erschließen und den zeit- und stim-
mungsraubenden Auf- bzw. Abbau des Käfigs
zeitlich stark zu verkürzen. Beides gelang aus-
gezeichnet; Auf- und Abbauzeit des Käfigs
verminderten sich dabei auf etwa 30 bis 40
Sekunden.

In den Krone-Werkstätten in München wurde
aus 4 mm starkem, drallfreiem Stahldraht ein
Netz angefertigt, das etwa 42 m lang und
etwa 5 m breit ist. Insgesamt wurden 3136 m
mit der Hand zum Netz mit Quadraten ge-
flochten. 11 592 Spleißstellen wurden ab-
wechselnd vertikal und horizontal in etwa 14
bis 16 cm Abstand angesetzt, um die Ver-
schiebung der Netzquadrate jeweils auf ein
Mindestmaß zu beschränken.

In jeder Gastspielstadt des Zirkus wird das
Netz nun in den Manegekästen am Boden an
ein eingearbeitetes 24 mm starkes Stahlrohr
angeschnürt. Diese Manegekästen, die das
„Piste“ geheizene Rund bilden, geben mit
ihrer Gewichtslast ein ausreichendes Boden-
gewicht ab. Am Kopf wird das Netz jeweils
an einen Ring aus Vierkantstahl geknüpft.
Dieser Ring hat denselben Durchmesser wie
die Pistenkästen. 13 Seile führen von diesem
Ring zu einem Sammelhaken. Der Ring ist aus
einzelnen Teilen zusammengesteckt und wird
von einer 1-t-Winde elektrisch an den Seilen
über den Sammelhaken mit dem daran-
hängenden Netz in die Höhe gezogen, bis es
gut gespannt ist.

Türteile zum Käfig und die Tür für die Raub-
tiere tragen unabhängig vom Hauptnetz fest
aufgearbeitete Stahlrohrrahmen, die den
Manegekreis abschließen. Der Tunnel, der für
die Raubtiere als Laufgang zwischen ihren
Transportwagen und dem Zentralkäfig dient,
blieb derselbe.

Nicht einmal 100 kg wiegt jetzt der gesamte
Käfig anstelle des früheren Gewichts von etwa
2 t. Beim Transport wird das Netz abgeknüpft,
wie ein Teppich zusammengelegt und in einer
handlichen Kiste befördert.

Die statische Festigkeit des Spezialdrahtes und
das geschlossene Netz bieten eine weit größere
Sicherheit als die bisherigen stehenden Gitter-
käfige, die eine gewisse Kippgefahr in sich
bargen. Zusätzlich wird der Netzkäfig noch an
jedem Mast von oben her an vier Stellen —
unabhängig von der zentralen Aufhängung —
mit einer starken Longe gesichert.

Sicher auf Jahre hinaus wurde so eine ideale
Ablösung für den Zentralkäfig gefunden. Ohne
Draht wäre sie allerdings einfach nicht „auf
Draht“ gewesen, nachdem sich alle übrigen,
auch modernen Werkstoffe als unwendbar
und ungeeignet erwiesen hatten.

